



Buchbesprechungen

Zeugen für Christus.

Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Helmut MOLL im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz. 2 Bände. Paderborn 1999: F. Schöningh. LXIV, 1308 S., 439 Abb., Ln., Sonderpreis für das Heilige Jahr 2000 DM 98,- (ISBN 3-506-75778-4).

Es war ein Herzensanliegen des Papstes, ein Aufruf an alle Ortskirchen weltweit, ein neues Martyrologium zu erstellen. Die Blutzeugen des 20. Jahrhunderts sollten nicht in Vergessenheit geraten, sondern von den jeweiligen Bischofskonferenzen erfasst und nach vier großen Kategorien gesammelt und geordnet werden: 1. Blutzeugen unter Hitlers Terror; 2. Martyrer aus der Zeit des Kommunismus; 3. Reinheits-Martyrien; 4. Blutzeugen aus den Missionsgebieten. Mit Recht stellte Johannes Paul II. fest: „Der moderne Mensch hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte.“

Der Kölner Prälat Dr. Helmut Moll (seit 1993 theologischer Konsultor an der Römischen Kongregation für Selig- und Heiligsprechungs-Verfahren) wurde daraufhin von Kardinal Joachim Meisner gebeten, diese gigantische Aufgabe im Namen der Deutschen Bischofskonferenz zu übernehmen. Nach

knapp vier Jahren sind zwei dicke Bände erschienen – mit insgesamt 700 Frauen und Männern für das Deutsche Martyrologium. 170 Diözesanprieester, 58 Ordenspriester, vier Ordensschwwestern sowie 120 Laien starben als Martyrer der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft, viele von ihnen in KZ's, andere in Berlin-Plötzensee, in Zuchthäusern und Haftanstalten.

Erstaunlich hoch ist die Zahl der russland-deutschen Blutzeugen aus der Zeit des Kommunismus. Sie waren vor allem Opfer der stalinistischen Verfolgung. Ferner zu erwähnen sind die sogenannten Donauschwaben, die in Rumänien, Ungarn und Jugoslawien ihr Leben lassen mussten.

Zur dritten Gruppe (Reinheits-Martyrien) wurden jene aufgenommen, „die aus religiöser Überzeugung heraus unsittlichen Bedrängern und Angreifern die Stirn boten“; viele von ihnen wurden Opfer russischer Soldaten.

Unter den Glaubensboten befinden sich schließlich (in der vierten Gruppe) 173 Missionare/innen aus verschiedenen Ordensgemeinschaften. Sie gaben ihr Leben hin in Ländern wie Papua Neuguinea, China, Philippinen, Kongo, Brasilien, Namibia oder Simbabwe. Ihre Martyrien reichen hinein bis in die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts.

Die Mühen, die Prälat Dr. Helmut Moll auf sich genommen hat, um dieses grandiose Nachschlagewerk zu erstellen, sind kaum zu beschreiben. Ihm gilt der Dank vieler – sowohl in den Diözesen und Ordensgemeinschaften wie in der Weltkirche überhaupt, denn mit den beiden Hauptbänden (man wird sie künftig mit „Moll I“ und „Moll II“ zitieren) und dem Voraus-Verzeichnis (84 Seiten, kartoniert, DM 9,80; Schöningh. Paderborn) wird eine Jahrhundertarbeit vorgelegt. Sie umspannt nahezu 100 Jahre Kirchengenge-

schichte in geistlichen Porträts seiner Zeugen.

Unter den zahlreichen Mitautoren Molls befinden sich anerkannte Historiker, Universitätsprofessoren, Theologen und Ordensleute. Sie werden eigens aufgelistet. Zum Autorenverzeichnis kommen noch ausführliche Quellen- und Literaturlisten und – im Index – das Personen- und Ortsregister. Von den 700 Biografien enthalten etwa 450 Portraitfotos.

Als am 18. November 1999 Bischof Karl Lehmann (im Beisein von Prälat Dr. Helmut Moll) das Gesamtwerk auf einer Pressekonferenz dem Papst vorstellte, zeigte sich Johannes Paul II. hoch erfreut über dieses umfangreiche und mit viel Fleiß zusammengetragene Jahrhundertwerk.

P. Adalbert L. Balling CMM

Feldmann, Christian:

Edith Stein, Jüdin – Atheistin – Ordensfrau.

Freiburg 1998: Herder. 158 S., geb., DM 28,00 (ISBN 3-451-26387-4).

Christian Feldmann, dessen Biographien von Gestalten christlich-jüdischer Herkunft inzwischen eine breite Leserschaft gefunden haben, hat nun von Edith Stein, trotz ihres hohen Bekanntschaftsgrades, ein Lebensbild gezeichnet. Besteht im biographischen Bereich denn noch Bedarf? Schon deshalb, weil die letzte Lebensbeschreibung vor fast zwanzig Jahren erschienen ist.

Wenn Feldmann auch nicht völlig Neues an den Tag bringen kann, so ist es ihm doch gelungen, alles Wissenswerte über Edith Steins

Leben und Werk aus der bisher erschienenen Literatur (s. die benutzte Literatur in Auswahl S. 140–142) zu eruieren und es schriftstellerisch gekonnt, auf der Stufe einer harte vulgarisation, in eine ansprechende Lebensbeschreibung umzusetzen. Auf den Seiten 144–158 sind Bilder aus dem Leben von Edith Stein wiedergegeben. Nach meinem Dafürhalten wird diese Biographie sich nicht so bald als überholt erweisen.

Felix Schlösser

Rotzetter, Anton:

Mit-Leiden.

Ein Kreuzweg.

Freiburg/Schw. 1998: Paulusverlag. 47 S., kt., DM 29,80 (ISBN 3-7228-0438-8).

Bücher und sonstige Vorlagen zum Beten des Kreuzweges gibt es in einer nicht mehr überschaubaren Fülle. Die meisten von ihnen – so belegen entsprechende Studien der Spiritualitäts- und Frömmigkeitsgeschichte – haben die Intention, Leserinnen und Leser zur Betrachtung des Leidens Jesu anzuleiten und sich bewusst zu werden, dass dieses um der Sünden der Menschheit wegen und also auch wegen seiner und ihrer persönlichen Verfehlungen geschehen musste. Eine solche individuelle Frömmigkeit lässt das Leiden der Menschen weitgehend außer acht. Aber kann man den Kreuzweg Jesu gehen und zugleich unberührt bleiben von Not und Schmerz der Menschen? Muss nicht die Empörung, die der

brutale und ungerechte Tod des Jesus von Nazareth bei dem hervorrufft, der sich seiner bewusst wird, auch gegen alles Unrecht und Leid richten, das den Menschen heute noch widerfährt? Wie die Betrachtung des Kreuzweges eine solche „Compassio“ bewirken kann, zeigen die vorliegenden, in ihrer Unmittelbarkeit sehr ansprechenden Texte von Anton Rotzetter. Sie verbinden das Leiden Jesu, wie es jede Kreuzwegstation zum Ausdruck bringt, mit den Ängsten und Nöten der Menschen dieser Zeit, und bieten Ansatzpunkte für Veränderung und Protest. Ein Kreuzweg, der keine tatenlose Verinnerlichung zulässt.

Matthias Hugoth

Liebe – allem Leid entrissen.

Franziskanische Mystik. Hrsg. von Anton ROTZETTER. Reihe: Täglich ein Text. Mainz 1998: Matthias-Grünwald-Verlag. 196 S., geb., D; 24,80 (ISBN 3-7867-2122-X).

In der im Grünwald-Verlag erschienenen Reihe „Täglich ein Text“ reiht sich nun Anton Rotzetter OFMCap. ein, mit einer Textsammlung aus der Tradition der franziskanischen Mystik. Alle Repräsentanten dieser keineswegs uniformen Spiritualität stammen, außer Ulrika Nisch (1882–1915), aus der Zeit des Mittelalters: Franz von Assisi (1182–1226), Klara von Assisi (1194–1253), Antonius von Padua (1195–1231), Elisabeth von Thüringen (1207–1231), Ägidia von Assisi (?–1262), Bonaventura von Bagnoreggio

(ca. 1217–1274), Angela von Foligno (1248–1309), Margareta von Cortona (1247–1297), Ramon Llull (1232–1316), Jacopone da Todi (1230/36–1306); Celeste von Corbie gehört dem Spätmittelalter an (1381–1447). Je einem von ihnen ist ein Monat zugeordnet; für jeden Tag eine nicht zu lange Textstelle.

Erstaunlich ist der Kenntnisreichtum des Herausgebers. Tiefer als seine Belesenheit reicht sein eigener Bezug zu der geistlichen Welt der VertreterInnen franziskanischer

Mystik, der es ihm ermöglicht hat, signifikante Texte auszuwählen. Die Auswahl hat sich Rotzetter insofern nicht leicht gemacht, als er nicht Texte gewählt hat, die „einfach das spiegeln, was der heutige Mensch schon weiß“. Es sind „Texte, die durch ihre Andersartigkeit und Fremdheit wirken wollen“

(S. 15). Hilfreich für den Leser und Betrachter sind die den Texten vorangestellten Lebensbilder unter dem Blickwinkel der je eigenen geistlichen Lebenswelt sowie die angefügten Anmerkungen zur Quellenlage.

Felix Schlösser

Johannes Paul I.

Mit einem Lächeln gesagt.

Ausgewählte Texte für jeden Tag des Jahres. Hrsg. von Wolfgang BADER.
Reihe: Saat Körner. München 1998: Verlag Neue Stadt. 380 S., geb.; DM 38,-
(ISBN 3-87996-388-6).

Nur 33 Tage war er der Oberhirte der römischen Kirche und in dieser Zeit gewann er im Sturm die Herzen der Menschen. Es sind wohl seine Offenheit, auf Menschen zuzugehen, seine Bescheidenheit, sein überzeugender Glaube und – nicht zuletzt – sein liebevolles Lächeln und sein herzlicher Humor, die Albino Luciani, der sich Papst Johannes Paul I. nannte, unvergessen machen. In vorliegendem Jahreslesebuch sind Gedanken und Aphorismen des Papstes gesammelt – Bekenntnisse des Glaubens und Worte zum Leben. Albino Luciani – das wird immer wieder deutlich – war ein Mann des Glaubens, der seine Augen zum Herrn richtete, wenn es um die großen Fragen des Lebens ging.

Alles, was der Papst hier sagt, kommt von Herzen. Johannes Paul I. spricht von dem, was ihn bewegt. Er scheut sich auch nicht, Schwierigkeiten zu benennen, die er mit dem Glauben, der Glaubenspraxis und schließlich auch mit seinem Amt als Papst hat. So wird in den Texten in aller Schärfe die Tragik des Lucianipapstes deutlich: Er war zweifelsohne ein hervorragendes Vorbild des Glaubens, ein Zeichen der Hoffnung und der Liebe, mithin von dieser Seite her ideal der Gemeinschaft der Gläubigen vorzustehen – doch andererseits überforderte ihn der Dienst der Leitung der Kirche.

Luciani freilich hielt das Papstamt für wesentlich in der Katholischen Kirche. Er sagt: „Jesus Christus hat den Papst ... an die Spitze der Kirche gestellt. ... Er hat es getan, um uns zu helfen, als Gemeinschaft einig und geschlossen zu sein, um einen festen Bezugspunkt und eine sichere Führung zu haben.“ (216)

Sollte dieser hehre Anspruch, den er an den Papst hatte, für ihn selbst eine Last gewesen sein? Jedenfalls war Johannes Paul I. – das zeigen die Texte auch – begnadeter Mystagoge im Wort: Albino Luciani hatte die Gabe, dem Menschen das Geheimnis Gottes nahe zu bringen. Er spricht in Beispielen, nicht mit abstrakten Worten. Wer diese Texte liest, der versteht, was Glaube, Hoffnung und Liebe sind und damit christliches Leben bedeutet. Einer Vertiefung dieses christlichen Lebens dienen auch die Mahnungen und Empfehlungen, die der Papst ausspricht. Sie engen nicht ein, sondern führen zu einer wirklichen Freiheit der Kinder Gottes. Immer wieder ruft er zum geistlichen Leben und zur Umkehr auf.

Unweigerlich fühlt man sich bei den Texten an Lucianis Vorgänger Angelo Roncalli, Papst Johannes XXIII., erinnert, der mit ähnlicher Selbstironie das Leben meisterte, der sich deswegen nicht so wichtig nahm, weil doch Gott der wirklich Vollkommene ist, und

der eine tiefe Demut Gott gegenüber, eine liebevolle Sanftmut gegenüber dem Nächsten und Freude am Glauben ausstrahlte. Nicht von ungefähr beruft sich deshalb wohl auch Luciani immer wieder auf die beiden Lieblingsheiligen des Roncallipapstes: auf die zwei Reformbischöfe Karl Borromäus und vor allem Franz von Sales. Doch auch seinen unmittelbaren Vorgänger im Amt, Papst Paul VI., würdigt Luciani. Er ist der Papst, der für soziale Gerechtigkeit und den Frieden einstand. Sein Pontifikat fiel in eine schwere Zeit, erklärt Luciani, und er war ein großer Papst – dabei keineswegs so pessimistisch, wie er oftmals dargestellt wurde.

Ein weiteres Vorbild des Papstes ist die Gottesmutter Maria. Sie war bereits bei ihrer Verkündigung die vom Heiligen Geist Erfüllte, hatte den Mut zur Demut und zeigte einen

Sinn für menschliche Not, wie bei der Hochzeit zu Kana deutlich wird. Und sie war eine Frau, die mit kleinen Dingen Gutes tat: Sie ging zu Elisabeth, um ihr Zuneigung zu schenken. Genau dies ist wesentliches Moment der Botschaft Lucianis: Christsein vollzieht sich immer in den kleinen Dingen des Alltags. Und: Es kommt nicht darauf an, was man gibt, sondern wie man es gibt. Das Buch bietet eine hervorragende Zusammenschau über Glauben und Leben des Lucianipapstes. Es ist alles in allem so sympathisch, wie es auch Johannes Paul I. war; es vermittelt einen frohmachenden Glauben, der dem Leben dient, und ist so ein wirksames Mittel gegen allzu menschlichen Trübsinn und Orientierungslosigkeit.

Raymund Fobes

Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.

Geschichten von wahren Engeln. Hrsg. von Rudolf WALTER, Herder/Spektrum, Bd. 5022, Freiburg 1998: Herder. 208 S., kt., DM 16,80 (ISBN 3-451-05022-6).

Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“ Wie wahr Erich Kästners Aphorismus ist, zeigt augenfällig vorliegendes Büchlein. Es sind Zeugnisse für die gute Qualität menschlicher Gemeinschaft und Beispiele guter Taten, die ein gelingendes Miteinander begründen. Dass niemand eine Insel ist, sondern der Mensch auf den Mitmenschen ausgerichtet ist, machen beispielsweise Texte von Eugen Drewermann, Cicero, Mark Aurel, Hanns Dieter Hüsch, aus dem Kohelet sowie dem Ersten Korintherbrief (das Gleichnis vom Leib und den Gliedern) deutlich. Andere Texte belegen die Bedeutung des Mitgefühls; dazu kommen unter anderem Arthur Schopenhauer, der Arzt und Theologe Albert Schweitzer, die Heiligen Franziskus und Vinzenz von Paul, und Mutter Teresa zu Wort. Konkrete Beispiele der Hilfe zeigen im weiteren Geschichten und authentische Berichte, die al-

lesamt nachdenklich machen. Da findet der Leser unter anderem Geschichten der Chasidim wie auch aus dem Zen-Buddhismus. Ganz konkret und erschütternd aktuell wird es, wenn von einer Krankenschwester in der AIDS-Hilfe oder von einer Frau, die Menschen auf einer Pflegestation besucht, berichtet wird. Ermutigend ist die Geschichte von dem mongoloiden Bobby, der gar zum Filmstar avanciert. Und die Story vom sanftmütigen alten Japaner, der mit freundlichen Worten einen Schläger zur Ruhe bringt, ist allemal nachdenkenswert.

Noch vieles andere und Ähnliches findet der Leser in diesem Buch. Eine bereichernde Lektüre, die mit ihren Beispielen zur Eigeninitiative anregt. „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es ...“

Raymund Fobes

Schürmann, Heinz:

Wort Gottes und Schriftauslegung.

Gesammelte Beiträge zur theologischen Mitte der Exegese. Hg. von Knut Backhaus. Paderborn 1998: F. Schöningh, X, 342 S., Ln., DM 98,- (ISBN 3-506-78236-3)

Es war schon immer ein wichtiges Anliegen H. Schürmanns, dass die neutestamentliche Exegese mit den anderen theologischen Disziplinen im Gespräch bleibt. Die neutestamentliche Wissenschaft als theologische Basiswissenschaft, der es darum gehen muss, mit allen philologischen und historischen Methoden den Sinn der Heiligen Schrift zu erschließen, erreicht als theologische Disziplin ihr Ziel nur, wenn die Begegnung mit dem Neuen Testament zur Begegnung mit dem Herrn führt. K. Backhaus legt nun Textstudien, vor allem aber systematische Beiträge Schürmanns vor, die den Zeitraum von einem halben Jahrhundert umspannen und allesamt das genannte Zentralanliegen reflektieren. Die drei Teile des Buches, „Schriftauslegung theologisch“ – „Schriftauslegung kerygmatisch“ – „Schriftauslegung ökumenisch“, sind von diesem Anliegen her bestimmt. Denn theologische Schriftauslegung führt zur Verkündigung und ist in biblischer Weite offen für alle Christen.

Im ersten Teil entfaltet Sch. zunächst in selbstkritischer Besinnung programmatisch sein Verständnis von theologischer Bibelwissenschaft und fasst dies dann thesenhaft zusammen. Im dritten Beitrag steht die Einordnung der Bibelwissenschaft als theologische Disziplin in die theologische Wissenschaft als Ganzes im Vordergrund. Weil die Verkündigung der Kirche durch und durch anamnetisch ist und ist die Anamnese in der Eucharistiefeier als Realverkündigung wie in der kirchlichen Wortverkündigung als kirchlicher Basisvorgang zu begreifen, wie Sch. in einem weiteren Aufsatz zeigt. Denn „Kirche steht und fällt mit dem Sich-Erinnern-Lassen und dem geistlichen Sich-Erinnern der eschatologischen Heilstaten Gottes im Christusgeschehen“ (61).

Im zweiten Teil fragt Sch. nach den Grundstrukturen des neutestamentlichen Kerygmas zurück. Zu diesem Zweck wendet er sich zunächst in einem Überblick der neutestamentlichen Literatur insgesamt zu. In einer detaillierten Exegese von Lk 1,1-4 vertieft er die bis dahin gewonnenen Erkenntnisse, indem er die Bedeutung einer Evangelien-schrift für die kirchliche Unterweisung herausarbeitet: Sie „ist ein Gnadenmittel, das uns in besonders unmittelbarer Weise das apostolische Kerygma zubringt und damit mittelbar das Heil des gnadenvollen Christusgeschehens selbst über uns kommen lässt“ (117). Wie Lukas selbst die Wortverkündigung versteht, lässt er in besonderer Weise in 8,4-21 erkennen. Das Gleichnis vom Samen will nicht nur dazu aufrufen, gegen jeden Schein an den zukünftigen Erfolg der Missionsverkündigung zu glauben, sondern auch dazu auffordern, das Wort anzunehmen und „Frucht zu bringen“. Die parenthetische Stellung von V. 9-18 zeigt an, dass die missionarische Verkündigung in der kirchlichen Unterweisung einen Innenraum als Ausgangs- und Zielpunkt hat, aber auch als einen Raum der theologischen Reflexion von Problemen dieser Verkündigung. Im einzelnen ist von den gnadenhaften Voraussetzungen des Verstehens des Wortes, von Hindernissen für die missionarische Verkündigung sowie von der Universalität und dem Öffentlichkeitscharakter der Verkündigung die Rede. Abschließend werden die Jünger und mit ihnen die Kirche in V. 19-21 als Familie Gottes bestimmt, die das Wort Gottes hört und tut. Der Stellung der Lehrenden in den neutestamentlichen Schriften und deren Angewiesenheit auf andere Charismen und Verwiesenheit auf andere geistliche Dienste ist ein weiterer Beitrag gewidmet. Den zweiten

Teil beschließen Rückerrerinnerungen an die schwierige Zeit in der DDR, in der die vorliegenden Aufsätze entstanden sind.

Die ersten beiden Aufsätze im dritten Teil nehmen zum Problem des „Frühkatholizismus“ Stellung. Als Mitte der Schrift versteht Sch. Jesu Basileia-Botschaft zusammen mit dem nachösterlichen christologischen Kerygma. In einer Stellungnahme zu den ökumenischen Zielvorstellungen des lutherisch-katholischen Dokuments „Das Herrenmahl“ hebt er die Eucharistiefeier als „summa und compendium Evangelii“ hervor. Die Bedeutung des Dokuments bewertet er zusammenfassend wie folgt: „Obgleich zur vollkirchlichen Eucharistiegemeinschaft noch ein weiter Weg zurückzulegen sein wird, zeigt dieses ‘gemeinsame Zeugnis’ – und darin liegt sein besonderer Wert – doch in akzentuierter Weise das Modell einer gemeinsamen kirchlichen Zukunft und für die ökumenisch-kirchliche Arbeit als Pro-

gramm.“ (270). Ökumenisch fruchtbar kann auch die Auslegung der letzten Weisung Jesu am Kreuz in Joh 19,26-27a werden, da Sch. zeigt, dass es hier nicht um Marias geistliche Mutterschaft geht. Maria wird vielmehr als Repräsentantin aller, die vom Erhöhten das Heil erwarten, dem „Jünger, den Jesus liebte“, als dem Traditionszeugen (Autor) des Johannesevangeliums, und seinem Evangelium anvertraut. So wird die Einheit der Kirche durch das Wort garantiert, das im Johannesevangelium in kanonischer Form vorliegt.

Der Band schließt mit der beeindruckenden Bibliographie des bedeutenden Pioniers der neueren katholischen Bibelwissenschaft, die den Zeitraum von 1949 bis 1998 umfasst, einer Liste neuerer Literatur zur theologischen Schriftauslegung, einem Autoren- Stellen- und Sachregister.

Heinz Giesen

Schweitzer, Albert,

Straßburger Vorlesungen.

Werke aus dem Nachlaß. Hrsg. von Erich GRÄSSER und Johann ZÜRCHER, München 1998: C.H. Beck. 759 S., Ln., DM 128,- (ISBN 3-406-41171-1)

Albert Schweitzer hat nach seiner Habilitation für das Fach Neues Testament im Jahr 1902 bis 1912, als er nach Lambarene ging, regelmäßig neutestamentliche Vorlesungen an der Universität Straßburg gehalten. Seine lange als verschollen geltenden Vorlesungsmanuskripte wurden erst 1989 gefunden und werden im vorliegenden Band erstmals allgemein zugänglich gemacht.

Insgesamt umfaßt das Werk elf Beiträge von unterschiedlichem Umfang. Zu Beginn steht die Antrittsvorlesung vom 1.3.1902 über die „Bedeutung der Logospekulation für die historische Darstellung des Lebens Jesu im 4. Evangelium mit besonderer Berücksichtigung des Ausdrucks ‘Menschensohn’“ (27-41). Ihm

folgen „Arbeiten über Taufe [und Abendmahl]“; ein „Kolleg über die katholischen Briefe“; „Geschichte der Eschatologie. Einleitung zum Kolleg über die Apokalypse“; „Das Abendmahl in der dogmengeschichtlichen Forschung von Baur bis Harnack. Die Dogmengeschichten und die durchgehenden Monographien“; „Einleitung zur Exegese. Orientierung über den Paulinismus und den Galaterbrief [und den I. Thessalonicherbrief]“; „Schlußvorlesung des Kollegs: Geschichte der Leben-Jesu-Forschung von Reimarus bis zur Gegenwart“; „Stück aus der ‘Erforschung des Paulinismus’“; „Mystik des Apostels Paulus. Eine dogmengeschichtliche Studie“; „Die Ergebnisse der historisch-kritischen Theologie und der Naturwissenschaft

für die Wertung der Religion“. Ein Bibelstellen-, Verfasser- und Quellen- sowie ein Namen- und Sachregister ermöglichen einen guten Zugang zu den von Schweitzer behandelten Problemen. In vielen wichtigen Fragen vertritt dieser Auffassungen, die der damaligen protestantischen Exegese widersprachen. Das gilt z.B. für sein Verständnis der paulinischen Rechtfertigungslehre, aber auch für den Paulinismus allgemein, der Voraussetzungen im Urchristentum hat. Nur so konnten ihn die Apostel und die Gemeinden, die er nicht selbst gegründet hat, verstehen. Zu Recht betont er auch, dass alle neutestamentlichen Schriftsteller die Erlösung als Gnade verstehen. Die Auseinandersetzung um das Gesetz im Galater- und Römerbrief waren durch konkrete Probleme veranlasst. Das Grundprinzip des Paulus sei es gewesen, dass jeder in dem Stand bleiben solle, in dem er sich bei seiner Bekehrung befand. Für die Gesetzesfrage bedeutete das, dass Judenchristen weiterhin das Gesetz halten sollten, Heidenchristen aber nicht dazu verpflichtet werden sollten. Nur was gemeinsame Zusammenkünfte, vor allem Eucharistiefeiern, verhinderte, mussten Judenchristen aufgeben. Einen besonderen Akzent legt Schweitzer auf Entwicklungslinien der christlichen Theologie vom Urchristentum bis zu den Apostolischen Vätern und darüber hinaus. Man darf darin Vorarbeiten für eine von ihm geplante, aber nie verwirklichte Entwicklungsgeschichte der christlichen Theologie bis in die altkirchliche Großkirche sehen.

Weil nach Schweitzer Taufe und Abendmahl, die anfangs – anders als später – als eschatologische Sakramente verstanden worden seien, das Zentrum des christlichen Glaubens ausmachen, verwundert es nicht, dass sie so sehr im Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Bemühungen stehen. Die Entstehung der Taufe stellt er sich so vor: Die erste Gemeinde habe die Johannestaufe als eschatologisches Sakrament auf den Namen Jesu vollzogen, um sich so zu ihm als dem erwarteten Messias zu bekennen. Paulus bahnte die tatsächliche Verchristlichung der Tau-

fe an, indem er mit Hilfe der eschatologischen Mystik Jesu Tod und Auferstehung wirksam werden ließ. Diese Verbindung mit dem Zentralereignis des Christentums ist auch später erhalten geblieben. Eine zweite Phase der Verchristlichung erfolgte mit Hilfe der Logospekulation, die im Johannesevangelium ihren Höhepunkt gefunden hat. Hier ist nicht mehr wie bei Paulus die Vorstellung von einer vorweggenommenen Auferstehung bestimmend, sondern die Vorstellung von der Wiedergeburt. Eine Herleitung der christlichen Taufe von der Taufe Jesu weist Schweitzer damit vehement zurück. Vehement bestreitet er auch, dass die urchristliche Abendmahlsfeier als Wiederholung des Abschiedsmahles Jesu verstanden wurde.

Das urchristliche Mahl sei keine Erinnerungszeremonie, sondern ein Freudenmahl, wo der Tod Jesu keine Rolle spiele. Deshalb dürfe das Abendmahlsproblem nicht durch die Einsetzungsworte gedeutet werden, auch wenn die urchristliche Gemeinde ihre Feier aufgrund des historischen Abschiedsmahls geschaffen hat. Mit der Speisung am See Genesaret (Brotvermehrung) haben beide gemeinsam, dass sie eschatologische Danksagungsmahlzeiten sind. Dem 4. Evangelisten sei es unmöglich gewesen, vom letzten Abendmahl zu berichten, da es nach ihm zur Zeit des irdischen Jesus kein Abendmahl als Sakrament gegeben habe könne, weil der Geist noch nicht existierte. Die Entwicklung sei dann dahingegangen, dass das Abendmahl nicht mehr mit der Auferstehung, sondern mit der Sündenvergebung infolge der Benutzung des alten Opferverständnisses als Sündenvergebung verstanden wurde.

Die bislang unveröffentlichten Beiträge ermöglichen ein tieferes Verständnis des Anliegens A. Schweitzers und eine kritische Auseinandersetzung mit seinen Positionen, die nicht selten zum Widerspruch herausfordern. Deshalb ist den Herausgebern für ihre mühevollen Editionsarbeit zu danken.

Heinz Giesen

Leroy, Herbert

Jesus. Überlieferung und Deutung.

3. Auflage. Mit neuer Bibliographie und einem Nachtrag von Anne DAWSON und Michael Lattke. Reihe: Erträge zur Forschung. Bd. 95. Darmstadt 1999: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. VIII u. 206 S., kart., DM 49,80 (ISBN 3-534-14440-6)

Die „Erträge zur Forschung“ über Jesus von Nazaret, die erstmals 1978 erschienen sind, liegen nun in erweiterter Fassung in dritter Auflage vor. In der ursprünglichen Fassung von 1978, die unverändert abgedruckt ist, geht Leroy zunächst auf das Problem des historischen Jesus ein. Dabei zeichnet er die Forschungsgeschichte von Albert Schweitzer bis Ernst Käsemann ebenso sachkundig nach wie die Diskussion um die Position Rudolf Bultmanns. Bevor er das Leben und die Wirksamkeit Jesu auf dem Hintergrund der Quellenlage darstellt, geht er auf die Aporien ein, die sich aus der Forschungsgeschichte ergeben. Dazu zählt auch die Frage der Kriterien für eine Rückfrage nach dem irdischen Jesus. Quellen für die Rekonstruktion des Lebens Jesu sind geradezu ausschließlich die synoptischen Evangelien. Im einzelnen behandelt Leroy die Herkunft Jesu (Geburtsjahr, -ort, Abstammung und Familie), die Beziehung Jesu zu Johannes dem Täufer), seine Wirksamkeit (Jesu Botschaft von der Königsherrschaft Gottes, seine Ethik und Wunder) und das Ende seiner irdischen Existenz (Todesjahr, Darstellungen der Passion und urkirchliche Deutung der Passion) sowie seine Ostererscheinungen.

In einem umfangreichen Nachtrag gehen A. Dawson und M. Lattke auf den neuen Stand der Jesusforschung ein. Dabei konzentrieren sie sich auf die neuere Jesusforschung im englischsprachigen Raum. Ein neu erwachtes Interesse am irdischen Jesus hat in den letzten zwanzig Jahren zu einer geradezu unübersehbaren wissenschaftlichen, aber auch populären Jesus-Literatur geführt. Für das neue wissenschaftliche Interesse an Jesus hat man die Bezeichnung „Third Quest“

bzw. „Third Search“ eingeführt. Diesem „Third Quest“ gilt nun das besondere Augenmerk. Dankenswerterweise stellen die beiden Verf. die neueste Jesusforschung anhand wichtiger Vertreter der englischsprachigen Forschung dar. Eine besonders große Breitenwirkung hat das sogenannte „Jesus-Seminar“, dessen herausragendes Mitglied J.D. Crossan wohl zu den umstrittensten Jesusforschern zählt. Er hält Jesus für einen jüdischen Kyniker und ungebildeten Landgaliläer. Nach ihm ist Jesus ein Weisheitslehrer, der bestrebt ist, Religion und Gesellschaft umzugestalten, indem er sich gegen alle möglichen Hierarchien und Orthodoxien stellt. Crossan gilt das sogenannte „Secret Gospel of Mark“, das Petrus- und das Thomasevangelium als älter denn die kanonischen Evangelien und deshalb auch als authentischer in bezug auf den irdischen Jesus. Um sich ein abgerundetes Bild machen zu können, kommen auch die Kritiker der Position Crossans zu Wort. Dasselbe gilt auch für die Besprechung der übrigen Jesusforscher (M.J. Borg, der wie Crossan Mitglied des „Jesus-Seminar“ ist, J.P. Meier, E.P. Sanders, N.Th. Wright, B.L. Mack).

In ihren abschließenden Bemerkungen betonen Dawson und Lattke, dass die neueren amerikanischen Beiträge an die Forschung vor dem Ersten Weltkrieg und nicht an die Thesen R. Bultmanns und seiner Schüler anknüpfen. Großen Einfluß auf das Jesusbild haben auch die Qumranschriften und die frühjüdischen Schriften. Kennzeichnend ist zudem eine erneute Enteschatologisierung, die aus dem Propheten Jesus einen Philosophen macht (Breytenbach). Die Aversion des modernen Menschen gegen die Eschatologie

dürfte diese Jesusforschung präjudizieren. Am Schluss steht die Mahnung C. Breytenbachs, die historisch-literarische Frage danach, wer Jesus war, nicht mit der theologisch-existentialen Frage, wer Jesus Christus ist, zu vermischen. Die Beantwortung der Frage, wer Jesus war, bleibt allerdings für die Beantwortung der existentiellen Frage der Bedeutung Jesu für mich konstitutiv. Die historische Jesusforschung

ist deshalb für das Christsein unaufgebbar. Die „Erträge der Erforschung“ ermöglichen mit ihrem Nachtrag einen schnellen und zuverlässigen Einblick in die wichtigsten Strömungen der gegenwärtigen Jesusforschung. Eine große Hilfe ist auch die auf den neuesten Stand gebrachte umfangreiche Liste der Jesusliteratur.

Heinz Giesen

Wolff, Peter

Die frühe nachösterliche Verkündigung des Reiches Gottes.

Göttingen 1999: Vandenhoeck & Ruprecht. Reihe: Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, Bd. 171. 144 S., kt. DM 68,- (ISBN 3-525-53854-5)

Wegen seiner überragenden Bedeutung, verdient das Thema „Reich Gottes“ zweifellos die besondere Aufmerksamkeit des Neutestamentlers und des Christen überhaupt. Wolff sucht in seinem Buch seine nachösterliche Ausprägung, d.h. in der vorpaulinischen und synoptischen Tradition nachzuzeichnen, indem er die einzelnen Belege jeweils kurz interpretiert. Ohne den Leser mit dem Ziel seiner Arbeit vertraut zu machen, beginnt er unmittelbar mit der Behandlung der Thematik des Reiches Gottes und Christi in der paulinischen Tradition. Unter Reich Gottes versteht W. in der Regel das Endheil, auch wenn er in ganz wenigen Fällen seine Gegenwärtigkeit annimmt. Um diese These aufrecht erhalten zu können, muss er z.B. die Annahme des Reiches Gottes wie ein Kind im Sinne der Annahme der Botschaft vom Reich Gottes interpretieren (42). Der Leser erfährt im übrigen nicht, was die neutestamentlichen Schriftsteller, die vom Reich Gottes sprechen, sich darunter vorstellen. Grund dafür ist der Umstand, dass er nicht nach der Vorgeschichte dieser Vorstellung im AT und im Frühjudentum fragt. Auffällig ist auch, dass

er den Sitz im Leben der Reich-Gottes-Verkündigung meist in der Missionspredigt sieht. Man vermisst jede Rückfrage nach dem irdischen Jesus, so dass der Eindruck vermittelt wird, sie sei eine „Erfindung“ der vorpaulinischen Tradition oder auch der Q-Gemeinden.

Der Ausdruck „Reich Gottes“ kommt hauptsächlich in der synoptischen Tradition vor. Zu den ältesten Bestandteilen der Jesusüberlieferung rechnet W. dessen Zusage an die sozial-ökonomischen Armen, denen das Reich Gottes ohne jede Vorbedingung zugesprochen werde. Die m.E. wahrscheinlichere Deutung der Armen als Repräsentanten ganz Israels (H. Merklein), weist W. ausdrücklich zurück. Die nachösterliche Gemeinde habe kaum Interesse an diesen Aussagen, sondern finde in der Ethik und Christologie einen neuen Bewertungsmaßstab. In der weiteren Überlieferung erführen die Reich Gottes-Aussagen durch die Einbeziehung der Heiden einerseits und einer Ethisierung andererseits eine Neuinterpretation. Das Logion in Lk 11,20 par, wonach die Austreibung der Dämonen ein sichtbares Zeichen dafür ist, dass die Herrschaft bereits ge-

genwärtig ist, spricht er gegen die Mehrheitsmeinung Jesus ab. Für Q seien die Heilungen in der Gegenwart Zeichen des Endgeschehens typisch. Aus Mk 9,14-29 schließt W., dass die Gemeinde sich in der Deutung ihrer Heilungen als Teil des Endgeschehens getäuscht habe.

Auch im Summarium Mk 1,15 versteht W. das Reich Gottes als eine nahe bevorstehende, aber noch ausstehende Größe, da der durch die Heilungen vermittelte Gegenwartsbezug nicht mehr gegeben sei. Wie im zeitgenössischen Judentum trete die Umkehrforderung und damit implizit das Gerichtsmotiv in den Vordergrund. Wahrscheinlicher dürfte jedoch sein, dass die Herrschaft Gottes so nahe herbeigekommen ist, dass man die günstige Gelegenheit (den Kairos) ergreifen kann, um sich ihr in Umkehr und Glauben zu öffnen. Es versteht sich von selbst, dass W. auch für Mk 9,1 einen Gegenwartsbezug ausschließt, da er nicht beachtet, dass hier im Sinn des Evangelisten der irdische Jesus – wie bei den Leidensvorhersagen – futurisch reden muss, weil er eine Aussage über die nachösterliche Gemeinde macht. Infolge der Auferstehung Jesu

ist die Herrschaft Gottes bereits in Macht gekommen, so dass einige, nämlich die Gläubigen, sie bereits sehen, d.h. erfahren können (vgl. Mk 1,15). Die Bitte an den Vater, dass sein Reich (Herrschaft) kommen möge, unterstreicht die Initiative Gottes und setzt keineswegs voraus, dass das Reich Gottes rein zukünftig ist, wie L. behauptet. Zum Ganzen kann man mein Buch „Herrschaft Gottes – heute oder morgen“ (Biblische Untersuchungen 26), Regensburg 1995 vergleichen, das L. wie viele andere Literatur wohl im Literaturverzeichnis aufgenommen, aber nicht benutzt hat.

Es ist nicht möglich, auf die zahlreichen Texte einzugehen, die Wolff besprochen hat. Es sei noch bemerkt, dass bei der Behandlung der synoptischen Texte die Literarkritik einen großen Raum einnimmt. Dabei gewinnt man öfter den Eindruck, dass die literarischen Entscheidungen dem Interpretationsziel des Verf.s dienen sollen. Wiederholt werden griechische Wörter fehlerhaft abgedruckt. Leider fehlen jegliche Register.

Heinz Giesen

Lang, Manfred

Johannes und die Synoptiker.

Eine redaktionsgeschichtliche Analyse von Joh 18–20 vor dem markinischen und lukianischen Hintergrund. Reihe: Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, Bd.182. Göttingen 1999: Vandenhoeck & Ruprecht. 413 S., Ln., DM 138,- (ISBN 3-525-53866-9)

Lang zeigt in seiner Hallenser Dissertation, dass der vierte Evangelist sein vorliegendes Material (MkEv, LkEv und Gemeindefradition) in großer Freiheit theologisch deutet oder selbständig entfaltet. Darin folgt er der Linie, die von R. Bultmann und J. Becker vorgezeichnet ist. Anders als diese sieht er jedoch im Gesamt-evangelium (1,1-20,31) ein theologisch gestaltetes Werk. Dabei macht er sich wichtige Ergebnisse ei-

ner neueren Interpretationslinie zunutze, die jede Literarkritik ablehnt. Auch hier steht Johannes in Kontinuität und Freiheit zum MkEv. Beide Fragestellungen lassen den Evangelisten als Schriftsteller und Theologen hervortreten. Auch Hier stellt sich zudem die Frage, wie sich Joh 18,1-20,31 zu 1,1-17,26 verhalten. In beiden Fragestellungen geht es um den Problembereich der johanneischen Kreuzestheologie.

Entsprechend seiner Zielsetzung fragt der Verf. Abschnitt für Abschnitt danach, wie der Evangelist seine Tradition aufnimmt und deutet. Danach sucht er die Ergebnisse zu bündeln, wobei er zunächst nach dem Sitz im Leben des Passionsberichtes fragt. Nach seinem Urteil lassen sich wichtige Aspekte der Gattungsbestimmung durch G. Theißen, der den ursprüngliche Passionsbericht als „Konfliktparänese in der Form einer Erzählung von erinnerten Ereignissen“ versteht, auch für den johanneischen Passionsbericht nachweisen. Das zeigt sich u.a. im Motiv der immer gefährdeten Jüngerschaft (18,15-18,25-27).

Die Johannes eigenen Traditionen lassen sich nicht mehr genau bestimmen. Anders sieht es mit der Verwendung schriftlicher Vorlagen aus: Johannes nimmt Mk 14,43-16,8 sogar aus von Mk redaktionell gestalteten Perikopen auf und deutet das Leiden und das Sterben Jesu Christi antidoketistisch. Aus der Markusvorlage stammen auch das Motiv des Königtums Jesu sowie topographisches und rechtshistorisches Material. Lk 22,47-24,43 ist für Johannes schon wegen seines Interesses an der Ostergeschichte von Bedeutung, da das MkEv eine solche nicht bietet. Sie wird von Johannes deutlich kreuzestheologisch interpretiert. Als Bezug zum MtEv kann allenfalls Mt 27,60 angeführt werden. Der Einzelnachweis macht es höchst wahrscheinlich, dass Johannes das MkEv und das LkEv gekannt hat.

Bevor Lang in einem Ausblick die Gesamtgliederung des Evangeliums anvisiert und in einem Anhang die Ergebnisse aus der Analyse graphisch darstellt, zeichnet er die Kreuzestheologie im johanneischen Passions-

und Osterbericht zusammenfassend nach. Dabei lassen sich deutlich mehrere Motive (Hyperbel, Freiwilligkeit des Leidens und Sterbens Jesu, Unschuld Jesu, Stellvertretung, Königtum) unterscheiden, die allesamt im vorausgehenden Evangelium vorbereitet sind. Im Zusammenhang mit dem Erfüllungsmotiv betont er zu Recht mit der neueren Forschung, dass das AT für das JohEv konstitutive Bedeutung hat. Jesus kann im Licht des AT als der leidende Gerechte und als das fehlerlose Paschalamm erscheinen, das den Würgeengel daran hindert, Menschen zu töten. Für die Passionschronologie liegt ein Wochenschema nahe, das er auf S. 331 graphisch darstellt. Am dritten Tag spendet Jesus überreiches Heil, das Jesus mit seinem Kreuzestod vollendet hat und mit der Auferweckung in Kraft gesetzt wird. Wichtig für das Verständnis der johanneischen Kreuzestheologie sind auch die im Passionsbericht und darüber hinaus im ganzen Evangelium auftretenden Personen (der Jünger, den Jesus liebt, Petrus, die Mutter Jesu, Thomas, die „Juden“ u.a.). Lang unterstreicht zu Recht, dass die „Juden“ im Evangelium keineswegs durchwegs negativ verstanden werden.

Insgesamt hat Lang eine überzeugende Interpretation von Joh 18-20 vorgelegt, auch wenn man im einzelnen anders als er urteilen wird. Das gilt z.B. für die Deutung der Worte Jesu an seine Mutter und an den Jünger, den er liebt (19,25-27), die m.E. keineswegs nur im Sinn der leiblichen Fürsorge zu verstehen sind.

Heinz Giesen

Wenham, David

Paulus.

Jünger Jesu oder Begründer des Christentums? Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von Ingrid PROSS-GILL. Paderborn-München-Wien-Zürich 1999: Ferdinand Schöningh. XI u.408 S., geb., DM 88,- (ISBN 3-506-79725-5)

In diesem Buch geht es um das Verhältnis zwischen Jesus und Paulus. Zunächst führt der Verf. in die Fragestellung ein und nennt seine Voraussetzungen und Methoden, die für die folgenden Kapitel bestimmend sind (1. Kap.). Danach vergleicht er Jesus und Paulus in einer sorgfältigen Analyse der Hauptthemen der kanonischen, vor allem der synoptischen Evangelien, um sie dann mit den Aussagen des Paulus zu vergleichen (2.-8. Kapitel). Einem theologischen Vergleich zwischen Jesus und Paulus folgt jeweils die Frage nach der konkreten Jesustradition, auf die Paulus sehr wahrscheinlich, wahrscheinlich oder möglicherweise zurückgegriffen hat. Die Thematik der einzelnen Kapitel wird durch die Überschriften angegeben: „Das Reich Gottes“ (Kap. 2), „Wer ist Jesus?“ (Kap. 3), „Das Kreuz“ (Kap. 4), „Jesus und die Gemeinde“ (Kap. 5), „In Liebe leben“ (Kap. 6), „Das zukünftige Kommen des Herrn“ (Kap. 7), „Leben und Amt Jesu“ (Kap. 8). Die Untersuchung ist von der Leitfrage bestimmt, ob Paulus von Jesu Lehre und den Jesustraditionen direkt oder indirekt abhängig ist und ob Paulus ein ähnliches theologisches Verständnis hat wie Jesus oder nicht. Diesem Hauptteil seiner Untersuchung folgen eine Zusammenfassung und Schlußfolgerungen aus den Analysen (Kap. 9).

Die Hauptschlußfolgerung ist, dass Paulus nicht Begründer des Christentums ist, sondern ein treuer Jünger Jesu. Das ergibt sich aus den vielen Anklängen an Wirken und Lehre Jesu, die unterschiedlicher Qualität sind. Doch was „für sich allein genommen lediglich plausibel oder wahrscheinlich wirkt, kann wahrscheinlich beziehungsweise sehr wahrscheinlich werden, wenn man es im Licht der Gesamtar-

gumentation betrachtet“ (347). Paulus habe seine Jesustraditionen möglicherweise aus einer abrisartigen Geschichte Jesu gekannt, die unseren Evangelien gleich und ihnen vorausging. Hinzu kam die Begegnung mit Petrus und mit Christen, die bereits Jesustraditionen kannten. Seinen eigenen Gemeinden hat er diese vermittelt, weshalb es genügte, in seinen Briefen darauf anzuspielden.

Mit Recht weist Wenham darauf hin, dass die Unterschiede zwischen Jesus und Paulus zum Teil nur in der Terminologie liegen. So ist das, was für Jesus „Reich Gottes“ ist, für Paulus Gerechtigkeit und Versöhnung. Eine Verschiebung der Perspektive bewirkt auch die nachösterliche Situation und die damit verbundene Heidenmission. Hinsichtlich der Kenntnis der Jesustraditionen durch Paulus unterscheidet Wenham drei Kategorien: sehr wahrscheinliche Verbindungen (die Geschichte vom letzten Mahl, die Auferstehungsgeschichten, Jesu Lehre zur Scheidung, die Lehre, dass der Prediger für seine Arbeit entlohnt werden muss, Parusie, Ethik, Die Thematik von rein und unrein, Jesu Gottesanrede Abba), wahrscheinliche Verbindungen (Taufe Jesu, Auftrag an Petrus, den „Fels“, Verklärung Jesu, Lehre Jesu vom Gottesreich, negative Aussagen über die Frömmigkeit jüdischer Führer, Jesu Offenheit Sündern gegenüber) und plausible Verbindungen (Traditionen über die Geburt Jesu und seiner Versuchung, mehrere Worte der Bergpredigt, die jesuanische Redeweise vom „Menschensohn“, Jesu Lehre von der Gerechtigkeit des Gottesreiches, Jesu Aussagen zur Gemeinendisziplin, die Gleichnisse vom verlorenen Sohn und von den bösen Winzern und die Getsemanegeschichte).

Was die synoptische Frage angeht, nimmt Wenham zwar die Markuspriorität an, ist aber äußerst skeptisch gegenüber der Logienquelle Q. Wie schon gesehen, erwägt er die Möglichkeit eines unseren kanonischen Evangelien vorausgehenden Evangeliums, das auch Paulus zur Verfügung stand. Was die Paulusbriefe angeht, hält er die paulinische Authentizität von 2 Thess, Kol und Eph offen. Sein Gesamtergebnis ist, wie er selbst betont, nicht von diesen Schriften abhängig. Denn er benutzt sie nur für zusätzliche Argumente.

Insgesamt hat Wenham eine überzeugende Untersuchung vorgelegt, auch wenn man

nicht alle Schlussfolgerungen akzeptieren wird. Der vorgelegte Vergleich zwischen Paulus und Jesus hat jedenfalls nachgewiesen, dass Paulus keineswegs, wie zuweilen behauptet wurde, der eigentliche Gründer des Christentums, sondern ein treuer Diener seines Herrn war. Das vorgelegte Material ist zugleich geeignet, weitere Studien zu Einzelfragen anzuregen. Ein Vorteil des vorliegenden Buches ist es auch, dass seine Argumente leicht auch von interessierten Nichtfachleuten verstanden werden können.

Heinz Giesen

Umbach, Helmut

In Christus getauft – von der Sünde befreit.

Die Gemeinde als sündenfreier Raum bei Paulus. Reihe: Forschungen zur Religion und Literatur des AT und NT, Bd. 181. Göttingen 1999: Vandenhoeck & Ruprecht. 344 S., Ln. DM 138,- (ISBN 3-525-53865-0).

In seiner Göttinger Dissertation richtet U. seine Aufmerksamkeit auf die Frage, ob Paulus im Rahmen seiner Rechtfertigungslehre einen ganz spezifischen Sündenbegriff hat, der mehr als die Summe menschlichen Fehlverhaltens meint. Um seine Fragestellung vorzubereiten, schreitet der Verf. zunächst wichtige Stationen der Forschungsgeschichte vom protestantischen Vorverständnis Martin Luthers („der Gerechtfertigte ist zugleich Sünder“) bis in die neueste Zeit ab. In einem zweiten Schritt fragt er in historischer Abfolge nach der Entwicklung des paulinischen Sündenbegriffs. Dabei fällt auf, dass Paulus in den entscheidenden Texten für das Fehlverhalten des Christen niemals das Wort „Sünde“ im Singular verwendet, sondern Wörter, die von menschlichem Fehlverhalten sprechen. Grund dafür ist, dass nach Paulus die „Sünde“, verstanden als personifizierte Macht, in der Taufe grundsätzlich und endgültig über-

wunden ist, so dass sie nicht mehr das Verhalten des Christen bestimmt. Als dritter Schritt folgt die systematische Gegenprobe mit Hilfe der Auslegung ekklesiologischer Texte (2 Kor 5,17–21; Röm 6) und schließlich als vierter Schritt die Befragung der anthropologischen Texte Röm 7–8.

Als Freiheit von der Macht der Sünde ist Sündlosigkeit in der „Gerechtigkeit Gottes“ schon verwirklicht, der der Mensch im Glaubensgehorsam entspricht. Der ethische Imperativ ist für Paulus keineswegs notwendig eine Folge des Sündigens des Christen nach der Taufe, sondern als Forderung immer Gabe Gottes, durch den Geist gewirkt und auf dem Indikativ gegründet. Man kann m.E. jedoch das mosaische Gesetz nicht einfach auf dieselbe Stufe stellen wie die Sündenmacht, so dass das Gesetz wie die Sünde für den Christen schlechthin zur Vergangenheit gehört. Denn Paulus dürfte entgegen der Interpretation von Röm 8,1-4 durch den Verf. dem

Gesetz durchaus auch im Leben des Christen eine positive Rolle zugeschrieben haben, wofür auch Röm 13,8-10 (Erfüllung des Gesetzes durch die Liebe) spricht. Das Gesetz hat nun allerdings nur im ethischen Bereich eine Bedeutung, so dass z.B. die Beschneidungsforderung nicht dazu zählt.

Überzeugend indes ist die Grundthese Umbachs, dass der Christ durch das eschatologisch verstandene Sakrament der Taufe „in Christus“, in der sich der entscheidende Herrschaftswechsel von der Sündenmacht zur Macht des Geistes vollzieht, so dass die Gemeinde grundsätzlich als sündenreiner Raum zu gelten hat. In diesem Sinn ist der Christ nicht Sünder und Gerechter zugleich. Der Christ lebt so schon in der Gegenwart im Heil. Wie die Imperative beweisen, können sich Christen noch verfehlen, weil sie noch „im Fleisch“ leben, aber sie sind durch den Geist dazu befähigt, die Versuchungen zu bestehen. Wenn notwendig, wird die Gemeinde durch die Entfernung eines ihrer Mitglieder gereinigt (vgl. 1 Kor 5). Aber auch in diesem Fall

bleibe sein „Geist“ aufgrund der Taufe gerettet. Dennoch darf die Taufe nicht magisch missverstanden werden; denn, wer in Gemeinschaft mit Christus lebt, muss sich auch entsprechend zu den übrigen Gemeindemitgliedern verhalten, wie nicht nur die paränetisch gewendeten Aussagen vom „Leib-Christi“ beweisen, in den der Mensch durch das Sakrament der Taufe eingegliedert wird. Diese Christusgemeinschaft findet im Abendmahl ihren Ausdruck. Weil nach Paulus die Sündenmacht seit der Taufe eschatologisch überwunden ist, ist es nur konsequent, dass im Zusammenhang mit dem Abendmahl wohl an die Heilstat Christi erinnert und eschatologisch auf die Wiederkunft Christi verwiesen wird, von Sündenvergebung jedoch keine Rede ist. Es wird somit deutlich, dass Paulus seine Rechtfertigungstheologie mit Hilfe seiner Tauftheologie entfaltet. Sein Taufverständnis aber gründet letztlich in der urchristlichen Tradition vor Paulus.

Heinz Giesen

Wenz, Gunter

Grundfragen ökumenischer Theologie.

Gesammelte Aufsätze, Bd. 1. Göttingen 1999: Vandenhoeck & Ruprecht. 326 S., kt., DM 89,- (ISBN 3-525-56298-5).

Ergebnisreich und einflussstark ist die bisherige Arbeit des erst fünfzigjährigen Schülers und Nachfolgers von W. Pannenberg auf dem Lehrstuhl für Systematische Theologie der Evangelisch-Theologischen Fakultät München, der wie sein Lehrer entscheidenden Anteil am Dialog zwischen Evangelischer und Katholischer Theologie nimmt. Aus diesem Bereich legt der Sammelband neun bereits veröffentlichte und drei bisher nicht erschienene Aufsätze vor. Die Konzeption des Sammelbandes wie auch besonders jener Beiträge, die von der Rechtfertigung handeln, entspricht der Grundü-

berzeugung, dass bei bestehendem Konsens in der Rechtfertigungslehre auch die anderen neuralgischen Punkte des ökumenischen Disputs, vor allem Sakrament und Amt, da sie von der Rechtfertigungslehre her zu sehen sind, konsensfähig sein müssen. Dies ist aus lutherischer Sicht (und so auch für uns) ein fundamentaler Fortschritt im ökumenischen Dialog, zumal inzwischen die Einigung der beiden Kirchen im Rechtfertigungsstreit geschehen ist.

Die Aufsätze bringen in einem Prolog (I), zwei grundsätzliche Abhandlungen über Konfessionelle Theologie und über das Verhältnis

von Staat und Kirche; der Abschnitt D Evangelium der Rechtfertigung des Sünders (II) enthält zwei Aufsätze über die Rechtfertigung als entscheidendes Kriterium für die Einheit im Glauben und über den darüber herrschenden Konsens; der dritte Abschnitt hat Die Heilige Schrift als kanonische Urkunde des Evangeliums (III) zum Gegenstand, was in zwei Aufsätzen über das evangelische Schriftprinzip im ökumenischen Dialog und über das nicht weniger gewichtige Problem des Zueinanders von Schrift, Bekenntnis und Lehramt behandelt wird. Ein vierter Abschnitt Wirkzeichen des Evangeliums (IV) gilt der Sakramententheologie, die in drei Abhandlungen bedacht wird: in einer grundsätzlichen und informativen Darstellung der Sakramente nach lutherischer Lehre, in einer historischen Hinführung zu dem missglückten Verständigungsversuch im Streit um den Laienkelch, und in einem tiefen und weiterführenden Nachsinnen über das Opfer Christi im Herrenmahl als Problem

ökumenischer Theologie. Der letzte große Abschnitt behandelt Das Dienstamt kirchlicher Einheit und dabei das Problem von Charisma und Amt und auch die evangelische Perspektive über Wesen und Ausübung des Petrusdienstes. Die positive, der Einheit dienende Ausrichtung dieser Reflexionen zeigt sich noch darin, dass dem Prolog entsprechend ein Epilog (VI) folgt, welcher in wahrhaft ökumenischer Absicht die Grundzüge einer evangelischen Lehre von den Heiligen darlegt.

Der Sammelband stellt eine wirklich umfassende und gründliche Einführung in den Stand des ökumenischen Dialogs und seiner Probleme dar, für die man dankbar sein darf. Ein Personenregister und vor allem ein Sachregister lassen diese Aufsätze zum Handbuch werden. Dass der Verfasser sie W. Pannenberg zum Siebzigsten widmet, gereicht beiden zur Ehre.

Viktor Hahn

Eine Welt für alle.

Grundlagen eines gesellschaftspolitischen und kulturellen Pluralismus in christlicher und islamischer Perspektive. Hrsg. von Andreas BSTEH. Reihe: Beiträge zur Religions- theologie, Bd. 9. Mödling 1999: Verlag St. Gabriel. 431 S., kt., DM 49,80. (ISBN 3-85264-571-9)

Dieser umfangreiche Band enthält die Vorträge und Diskussionbeiträge der Zweiten Internationalen Christlich-Islamischen Konferenz, die im Mai 1997 in Wien stattfand. Sie stellt die Fortsetzung mehrerer Dialogkonferenzen dar, die unter der Leitung der Theologischen Hochschule St. Gabriel durchgeführt worden sind (1993 die erste Christlich-Islamische Dialogkonferenz „Friede für die Menschheit“ in Wien, 1996 die erste iranisch-österreichische Dialogkonferenz christlicher und islamischer Theologen in Teheran; die Dokumentationen beider Tagungen sind ebenfalls im Verlag St. Gabriel, Mödling, erschienen).

Diesmal beschäftigten sich die Experten unter der Überschrift „Eine Welt für alle“ mit der zentralen Frage, wie der gesellschaftspolitische und kulturelle Pluralismus, der in allen Staaten der Erde mehr oder weniger ausgeprägt vorhanden ist, aus christlicher und aus islamischer Sicht zu beurteilen ist, wie beide Religionen dennoch eine Einheit unter ihren Anhängern zu wahren versuchen und wie schließlich auch die Völker der Erde sich auf Werte und Rechte verständigen können, die für alle verpflichtend sind und eine Grundlage für die Schaffung humaner Lebensbedingungen weltweit bieten können. Dabei beschäftigen sich die ersten Referate

detailliert mit theologischen Erörterungen zur Frage nach Bedingungen und Formen eines weltanschaulich-religiösen Pluralismus und nach Möglichkeiten einer von Respekt und Toleranz bestimmten Beziehung zwischen den Religionen. Fazit: Sowohl im Christentum als auch im Islam ist eine grundsätzliche Akzeptanz pluralistischer Standpunkte und Strömungen zu finden – in beiden Religionen allerdings erst in jüngster Zeit von liberal eingestellten Gelehrten und Repräsentanten offiziell so vertreten -, die dann gutgeheißen werden, wenn sie dem Wohl aller verpflichtet sind. Sodann geht es um die Frage, inwieweit rechtliche Strukturen und politische Bedingungen vorhanden sein müssen, damit ein Pluralismus von Weltanschauungen, Lebenseinstellungen, Gesellschaftsformen und Werten in den Ländern möglich ist, in denen die christliche und die islamische Religion eine maßgebende Rolle spielt. Auch bei diesen umfangreichen Beiträgen zeigt sich, dass die Spannung zwischen Pluralität und Einheit nicht aufhebbar sein wird, dass vielmehr immer wieder von den Verantwortlichen der Staaten und Religionen ausgehandelt werden muss, was zugunsten der Einheit mit allen rechtlichen Konsequenzen festzulegen und was für freie Entfaltung und Ausdifferenzierung zu gewährleisten ist. Diese Spannung ist auch bei dem dritten Thema anzutreffen, das bei die-

ser Konferenz in den Blick genommen worden ist – die Frage nach den unterschiedlichen kulturellen Identitäten, die sich bei den Völkern der Erde entwickelt haben, und den Chancen einer künftigen Weltkultur, die aufgrund des Zusammenrückens der Menschen und der Notwendigkeit gemeinsamer Überlebensanstrengungen vielleicht die einzige Zukunftsgarantie sein wird.

In den Beiträgen werden die Sachverhalte stets differenziert und unter Einbezug aktueller Erkenntnisse und offizieller Standpunkte dargelegt. Ihre Autoren sind sichtbar bemüht, Beweggründe, Argumente und Belege dafür zusammenzutragen, dass sowohl in der persönlichen Überzeugung des Einzelnen, in der Weltanschauung und Mentalität der Volksgemeinschaften und in den Religionen die eigene Identität als wertvolles Gut anerkannt und geschützt werden muss, dass andererseits aber auch die Suche nach einer gemeinsamen ethischen Plattform und nach Möglichkeiten humaner Lebensbedingungen für alle zum Gebot der Stunde gehört. Dabei sind die Religionen der Welt besonders herausgefordert. Christentum und Islam haben von ihrem Selbstverständnis und dem Potential ihrer Anhänger her beachtliche Möglichkeiten, an der Schaffung der „einen Welt für alle“ mitzuwirken.

Matthias Hugoth

Visionen des Konzils

30 Jahre Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“. Hrsg. von Gotthard FUCHS / Andreas LIENKAMP. Reihe: Schriften des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften, Bd. 36. Münster 1997: LIT Verlag. 230 S., kt., DM 34, 80 (ISBN 3-8258-2807-7).

Angesichts der kaum noch zu überschauenden Fülle an vorliegender Literatur zum II. Vatikanischen Konzil stellt sich die Frage, warum der Strom an Publikationen nicht abreißt. Ein wesentlicher Grund dürfte in dem liegen, was das Konzil selbst

in Gang gesetzt hat: Es hat vor allem nach dem Ort und der Bedeutung der Kirche in der Welt von heute gefragt und sich dabei für einen Dialog mit eben dieser Welt geöffnet, der ständig fortgeführt werden muss. Diese dialogische Grundstruktur des christlichen

Selbst- und Weltverständnisses kommt am nachhaltigsten in der Konstitution „Gaudium et spes – Die Kirche in der Welt von heute“ zur Wirkung. Dieses Dokument enthält eine ekklesiologische Standortbestimmung und zugleich Leitlinien für die Gestaltung des Verhältnisses der Kirche zur Welt, deren Umsetzung sowohl in den theologischen Diskurs als auch in die praktischen Vollzüge der Kirche noch immer ansteht. Wie dies fortgeführt werden kann, ist eine zentrale Fragestellung des vorliegenden Buches. Zunächst erfolgt ein Aufriss der perspektivischen Aussagen des Konzils und eine Reflexion der aktuellen Rahmenbedingungen für die heutige Rezeption (David Seeber). Sodann befassen sich zwei Aufsätze mit dem historischen Kontext, in dem Gaudium et spes entstanden ist, und von dem her die Relevanz ihrer Optionen erst begreifbar sind (Nikolaus Klein, Thomas Gertler). Im Mittelpunkt der folgenden vier Beiträge steht die Frage nach dem hermeneutischen und theologischen Neuansatz, den Gaudium et spes für eine fundamentale Praxisrelevanz kirchlichen Redens und theologischen Denkens angesichts der Zeichen der Zeit und der Konflikte der Gegenwart hat: Elmar Klinger, Kirche – die Praxis des Volkes Gottes, Hans-Joachim Sander, Die Zeichen der Zeit. Die Entdeckung des Evangeliums in den Konflikten der Gegenwart, Marianne Heimbach-Steins, „Erschütterung durch das Ereignis“ (M.-D. Chenu). Die Entdeckung der Geschichte als Ort des Glaubens und der Theologie, Peter Hünermann, Die Frage nach Gott und der Gerechtigkeit. Eine kritische dogmatische Re-

flexion auf die Pastoralconstitution. – Die weltkirchliche und globale Dimension der Fragestellungen von Gaudium et spes werden durch exemplarische Darlegungen zur Rezeption in verschiedenen Ländern und Epochen in den Blick genommen: Die Frage der Rezeption von Gaudium et spes in der sozialistischen Welt, dargestellt an der Pastoral-synode der katholischen Kirche in der DDR (Rolf Schumacher) sowie die Wirksamkeit des Konzils in der Kirche Lateinamerikas (Gustavo Gutiérrez, Franz Weber).

Im abschließenden Beitrag weist Andreas Lienkamp nach, welche Konsequenzen aus der fortdauernden provozierenden Dynamik des Konzils für die Kirche hierzulande entstehen, wenn Gaudium et spes analog zur Rezeption der lateinamerikanischen Befreiungstheologie in der Theologie und Praxis umgesetzt würde.

Die Vorzüge dieses Buches bestehen zum einen in der gründlichen historischen und systematisch-theologischen Aufarbeitung der zentralen Inhalte von Gaudium et spes und seiner Relevanz für eine Ekklesiologie unter den Bedingungen der Moderne. Zum anderen wird die programmatische Bedeutung der Optionen von Gaudium et spes für die heute aktuellen Fragestellungen zum Verhältnis der Kirche zu den sozialen, gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen der Zeit eingängig und überzeugend aufgezeigt. Dieses Buch dürfte wohl zu den Publikationen über das Konzil gehören, die griffbereit im Regal stehen sollten.

Matthias Hugoth

Häring, Bernhard

Moraltheologie für das dritte Jahrtausend.

Graz 1999: Verlag Styria. 191 S., geb., DM 29,80 (ISBN 3-222-12680-1).

Pünktlich zur Jahrtausendwende bringt der Styria-Verlag (Graz) die schon Anfang der 90er erschienene italienische Arbeit Bernhard Härings „teologia morale verso il terzo millennio“ in deutscher Sprache heraus. Das kleine Buch, das in verständlicher Sprache und zum Teil assoziativ-erzählend die Struktur einer biblisch und personal gefassten Moraltheologie auf einen Blick darzustellen versucht, kann auch für den Laien als Einführung in das Denken Härings fungieren. Der Gedanke, in welchen Bezügen theologische Ethik mit ihrer Arbeit stehen muss (das Hören auf das Wort Gottes, auf die menschliche Überlieferung, auf den Ruf der Armen, die Zeichen der Zeit) und die Rechenschaft über die Zielgruppe des eigenen moraltheologischen Arbeitens stehen für Häring am Anfang. Von dieser hermeneutischen Stellung aus skizziert er die Elemente, die für eine fruchtbare Synthese der moraltheologischen Visionen wichtig sind: der Blick auf den Bund, geschlossen mit dem Gott der Heilsgeschichte, die Bindung an die Dynamik des Reiches Gottes, das österliche Geheimnis, die Nachfolge Christi: sie aller ermöglichen eine Balance zwischen Barmherzigkeit und Nächstenliebe, eine Kreativität in Freiheit, die an der Wurzel moderner Moraltheologie stehen. In diesem Sinne mahnt Häring im zweiten Kapitel, dass Moraltheologie als Wissenschaft alle Vorurteile, die aus den Prägungen der persönlichen Biographie, aus der Konformität mit den Tendenzen kirchlichen Lebens und so weiter herrühren, überwunden werden müssen – im Horizont einer biblischen Hermeneutik, der kritischen

Betrachtung der Dokumente des Lehramts und dem Maß des Leidens der konkreten Menschen. Zwei Kapitel sind auf diesem Hintergrund dem neuen Verständnis von Sünde in der Moraltheologie gewidmet, das seit dem Zweiten Vatikanum immer stärker das theologische Denken in der Ethik prägt. Nicht die kasuistische Fixierung und Taxierung, sondern die Frage nach der Grundsatzentscheidung und der personalen Ausrichtung des Menschen werden zum Ansatzpunkt der Deutung von Schuld. So kann Häring in den letzten Kapiteln die Aufgaben einer Moraltheologie für das dritte Jahrtausend andeuten: eine unbedingte spirituelle Grundlegung, die sich auf die Erfahrung des Geistes begründet, der Rückzug aller normativen Ethik auf die Lebendigkeit der dynamischen Erfahrung des Gewissens, die Orientierung an den Aussagen des Dekalogs als immer neue Aufforderung, menschliche Handlungsfelder auf konkrete moralische Herausforderungen zu reflektieren, die Dialektik zwischen autonomer Moral und Glaubensethik, in der Heilsethos und Weltethos ihren Raum finden. In diesem Sinne benennt Häring als entscheidende ethische Probleme der Zukunft die Bewältigung der komplizierten Fragen in der Sozialmoral, der Bioethik, der Sozialhilfe, der nuklearen Bedrohung und der ökologischen Konflikte. Der ungebrochene Optimismus des Autors strahlt auch angesichts solcher harter Konflikte moralischer Orientierung durch dieses Buch durch.

Josef Römelt

Utz, Arthur F.

Ethik des Gemeinwohls.

Gesammelte Aufsätze 1983–1997. Hrsg. von Wolfgang OCKENFELS. Paderborn 1998: F. Schöningh. 649 S., geb., DM 148,- (ISBN 3-506-76185-4)

Die Herausgabe der Aufsätze von Arthur Utz aus den letzten 15 Jahren des schon über 90-jährigen Autors ist ein Dokument christlicher Sozialethik in der Entwicklung und Begleitung moderner demokratischer und marktwirtschaftlicher Lebensordnung. Die Thematik der Aufsätze reicht von Grundlegungsfragen der Ethik, der Rechtsphilosophie und Sozialethik bis hin zu konkreten Auseinandersetzungen mit den Regelungsproblemen der Wirtschaft und der Politik. Der Schwerpunkt des Buches liegt dabei eindeutig auf den wirtschaftsethischen Problemstellungen: Abhandlungen zu Fragen des Wachstums der Weltbevölkerung, zur Arbeitslosigkeit und zu grundsätzlichen Ordnungsfragen des wirtschaftlichen Lebens, zu Entwürfen marktwirtschaftlicher Systeme, aber auch zum „Gerechten Krieg“ und zu den

Voraussetzungen der Demokratisierung usw. bestechen durch ihre sachkundige und den unmittelbaren Sachproblemen zugewandte Offenheit und Stringenz. Gerade dieses Anliegen, theologische Ethik in den sozialen Bereichen immer wieder mit den empirischen und sachlichen Gegebenheiten des Lebens zu konfrontieren, zeichnet die Arbeit von Utz aus. Er übersetzt in einem gewissen Sinn die naturrechtliche Semantik thomanischer und thomistischer Theologie in eine wirklichkeitsoffene Reflexion. Dabei geht ihm freilich der polemische Unterton, der leider das Vorwort zu der Arbeit gegenüber den modernen Gesellschaftstheorien durchzieht, völlig ab. Es bleibt eine wohltuend sachliche Auseinandersetzung.

Josef Römelt

Furger, Franz:

Christliche Sozialethik in pluraler Gesellschaft.

Posthum hrsg. von Marianne HEIMBACH-STEINS, Andreas LIENKAMP, Joachim WIE-MEYER. Reihe: Schriften des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften, Bd. 38. Münster 1997: LIT Verlag. 327 S., kt., DM 39,80 (ISBN 3-8258-3527-8).

Dieses Buch enthält die Erträge der sozial-ethischen Arbeiten von Franz Furger, dem langjährigen Leiter des Münsteraner Instituts für christliche Sozialwissenschaften. In diesen Arbeiten spiegelt sich die jüngste Entwicklung der christlichen Sozialethik wider sowohl hinsichtlich der Themen, die sie in ihrem Bemühen, stets aktuell auf die Zeichen der Zeit zu reagieren, aufgegriffen und bearbeitet hat, als auch hinsichtlich der Methoden, mit denen sie eine solche Behandlung der jeweils anstehenden Fragestellungen

unternommen hat. Furger zeigt zunächst ausführlich den langen Weg der christlichen Sozialethik auf, den sie bei ihrer Loslösung aus der traditionellen Moraltheologie und ihrer Etablierung zu einer inhaltlich und methodisch eigenständigen theologischen Disziplin zurückgelegt hat. Dabei erfolgt eine Darlegung der „Entwicklungslinien theologischer Ethik“ und eine „Begründung christlicher Sozialethik“ ebenso fundiert und anschaulich wie die Erörterung der jüngsten Sozialworte und -rundschriften des Papstes

und der deutschen Bischöfe. Schließlich setzt sich Furger damit auseinander, mit welcher Legitimation und auf welche Weise die christliche Sozialethik einen Beitrag zu Schaffung einer gerechten und humanen Gesellschaftsordnung leisten kann – ob in Bezug auf die Begründung von Werten und Normen, auf die Umsetzung der geltenden Sozialstaatsprinzipien oder das Anwendung ethischer Grundsätze in den Bereichen von Wirtschaft, Friedensarbeit und Medizin. – Die Fülle der Themen und der Gedankengänge können bisweilen „erschlagend“ wirken, wenn man das Buch vom Anfang bis zum Ende durchzulesen beabsichtigt. Es ist von den Herausgebern jedoch so gestaltet worden, dass sich einzel-

ne Themenkomplexe separat bearbeiten lassen. Stets findet der Leser einen fundierten Aufweis der Entwicklungslinien einer Fragestellung, eine differenzierte Auseinandersetzung mit ihr und Hinweise darauf, wie mit dieser Fragestellung praktisch umzugehen ist. Darin liegen die Stärken dieses Buches, das jedem zu empfehlen ist, der sich mit der Geschichte, den Anliegen und Methoden und mit der aktuellen Bedeutung der christlichen Sozialethik angesichts der Herausforderungen unserer komplexen Gesellschaft auseinandersetzen will.

Matthias Hugoth

Frielingsdorf, Karl

Aggression stiftet Beziehung.

Wie aus destruktiven Kräften lebensfördernde werden können. Mainz 1999: Matthias – Grünewald – Verlag. 197 S., Kt., DM 38,- (ISBN 3-7867-2160-2).

Der Untertitel dieses Buches scheint etwas von der „Leichtigkeit des Seins“ ahnen lassen zu wollen – als ob es nur einiger weniger Schritte bedürfte, um die destruktiven Seiten der Aggression in konstruktive, das Leben fördernde umzuwandeln. Der Autor ist zu erfahren und hat sich in vielen Publikationen als ein wissenschaftlich redlicher Fachmann erwiesen, als dass er sich zu Null-acht-fünfzehn-Rezepten verleiten ließe. Er nimmt das Phänomen der Aggression als zerstörende und lebensfeindliche Gewalt ernst und beschreibt sie so, wie sie allgemein bekannt sind. Dann aber verweist er auf den anthropologischen und geistesgeschichtlichen Hintergrund für die in der Regel negative Bewertung der Aggression und wie diese durch die gängigen Aggressionstheorien verfestigt wurde. Dazu haben auch die Elternbotschaften beigetragen, die – wie eine Erhebung bei mehr als 700 Frauen und Männern belegt – Gefühle, be-

sonders Aggressionen, aber auch Beziehungen in der Regel eher als fraglich, zumindest als problematisch bewertet haben und nun, eingeschrieben ins Lebensskript ihrer Kinder, sich fortsetzen in den negativen Ansichten und einseitigen Handlungsformen der nachfolgenden Generationen. Dass es aber auch anders gehen kann, zeigt der Verf. im nächsten, dem umfangreichsten Kapitel auf, in dem er zunächst von dem zutreffenden Faktum ausgeht, dass Aggressionen auf jeden Fall stets Beziehung schaffen. Dies gestaltet sich auf den unterschiedlichen Beziehungsebenen – der Beziehung zu mir selbst, zum Mitmenschen, zur Umwelt und zu Gott – zwar stets auf eine spezifische Weise aufgrund verschiedener Interessen und Motive und einer je eigenen Dynamik, doch haben sie gemeinsam, dass sie destruktiv ausarten oder aber in positive Kräfte umgewandelt werden können. Entscheidend ist eine Einstellung, die darauf gerichtet ist, Aggressio-

nen in diesem Feld als vitale Lebensenergien zu verstehen und zu nutzen.

Manche Ausführungen in diesem Buch klingen tatsächlich recht einfach und unkompliziert. Deshalb dürfte beim Leser eine Rest an Skepsis bleiben, ob denn eine solche Verdrängung der destruktiven Seiten der Aggression durch eine Verstärkung und praktischen Umsetzung der konstruktiven immer so ohne weiteres gelingen kann. Das ist je-

doch keine Frage von Theorie und Argument, sondern der praktischen Erprobung. Dazu bietet dieses Buch zahlreiche Anstöße und konkrete Orientierungen auf dem Hintergrund einer optimistischen Botschaft von den ungeahnten Möglichkeiten des Menschen und Gottes mit ihm.

Matthias Hugoth

Globalisierung.

Hrsg. Von Bernhard MENSEN. Reihe: Akademie Völker und Kulturen St. Augustin/Vortragsreihe, Bd.21. Nettetal 1998: Steyler Verlag. 124 S., kt., DM 29,80 (ISBN 3-8050-0423-0).

Fast wöchentlich berichten die Medien über die Fusionierung großer Industriekonzerne, Banken und Handelsgesellschaften und darüber, dass die neuen Wirtschaftsgiganten dadurch zu den Marktführern in ihrer Branche geworden sind. Solche Vorgänge bezeichnet man gemeinhin als Globalisierung. Viele sind darüber beunruhigt, weil die Nachrichten über derartige Globalisierungsvorgänge stets auch mit dem Hinweis ergänzt werden, dass Fusionierungen von Wirtschaftsbetrieben in jedem Fall Tausende von Arbeitsplätzen kosten. Und dass es niemanden in Politik und Gesellschaft zu geben scheint, der etwas dagegen zu unternehmen vermag. Globalisierung bedeutet die Akkumulation von Macht in den Händen von gigantischen Wirtschaftskonzernen. Die internationalen Finanzmärkte scheinen am Ende auch die Politik der einzelnen Länder zu kontrollieren. Wie es zu dieser Situation gekommen ist, wie sie auf die Zukunft hin eingeschätzt und ethisch bewertet werden muss, und schließlich, was getan werden kann, damit durch die neuen Machtstrukturen nicht auch neue Ungerechtigkeiten globalen Ausmaßes entstehen, war Thema einer Vortragsreihe in der Akademie Völker und Kulturen

der Steyler Missionare in St. Augustin, die in dem vorliegenden Buch dokumentiert ist. Nach einem Übersichtsreferat, in dem auch für Nichtexperten einsichtig vermittelt wird, worum es bei den Globalisierungsvorgängen im Bereich der Wirtschaft geht (Rolf H. Hasse), wird detailliert dargestellt, worin die Herausforderungen bestehen, die für den Sozialstaat aus diesen umfassenden Prozessen erwachsen (Hans Jürgen Rösner): Wenn man das Bedrohungs- und das Chancen-Szenario nüchtern abwägt, scheint es noch immer möglich zu sein, mit entsprechenden beschäftigungspolitischen Maßnahmen, die der modernen Informations- und Dienstleistungsgesellschaft angepasst sind, die negativen Auswirkungen der Globalisierungsprozesse in den Griff zu bekommen. Worin diese neue Ausrichtung von Industrie, Wirtschaft und Politik bestehen müssen, zeigt der dritte Vortrag auf (Leo A. Nefiodow), dessen Überschrift – „Zum Zusammenhang zwischen Information, Ethik und Religion“ – allerdings andere Ausführungen erwarten lässt als diese ausführlichen, aufschlussreichen Erklärungen zu den Hintergründen und Perspektiven gegenwärtiger wirtschaftlicher Entwicklungen. Um vorwiegend ethische

Überlegungen geht es in den letzten drei Beiträgen dieses Buches: „Globalisierung – eine Herausforderung für die Entwicklungspolitik“ (Klaus-Jürgen Hedrich), „Globalisierung und Solidarität. Der Beitrag der Soziallehre der Kirche“ (Diarmuid Martin) und „Globalisierung und internationale Gerechtigkeit“ (Karl Graf Ballestrem). Sie weisen überzeugend nach, dass es ethische Anhaltspunkte und Maßstäbe geben muss, damit aus den Prozessen der Globalisierung nicht einige wenige als unangefochtene Sieger hervorgehen und der Rest – ganze Völker und Nationen, die nicht Schritt halten und sich gegen die neuen Formen der Kolonialisierung nicht

wehren konnten – im ewigen Überlebenskampf verbleibt. Auch wird schlüssig aufgezeigt, worin diese Werte und Normen bestehen könnten, auf die sich alle verpflichten müssten, und welche Rolle dabei der Kirche zukommen könnte. Doch wird noch viel Mühe darauf verwandt werden müssen, bis sich die Regierungen und Wirtschaftsmächtigen, die am meisten von den Globalisierungsprozessen profitieren, auf eine solche Ethik als für alle bindende Instanz verständigen.

Matthias Hugoth

Flörschinger, Gabriele – Weber, Paulus-Thomas

Kar- und Ostertage gestalten

Ein Werkbuch. Limburg 1998: Lahn-Verlag. 128 S., kt., DM 24,80
(ISBN 3-7840-3155-2).

Die Kar- und Ostertage zeichnen sich durch einen Reichtum an Zeremonien und durch eine große inhaltliche Fülle aus. Sie bilden als Tage vom Leiden, Tod und Auferstehung des Herrn den Höhepunkt des ganzen Kirchenjahres. Trotzdem wird man nicht behaupten können, dass dieser Tatsache auch die Wertschätzung der Gläubigen entspricht, zumal wenn man sie mit der Einstellung zum Weihnachtsfest vergleicht, das offensichtlich mehr das Gemüt anspricht, was man von den Kar- und Ostertagen nicht in gleicher Weise behaupten kann.

An dieser Stelle setzt das hier vorgestellte Werkbuch ein, das aus der Praxis erwachsene Modelle, Materialien und Überlegungen vorstellt, die helfen können, den Sinn dieser Tage auf eine neue Art zu erschließen. Es handelt sich dabei überwiegend um Gestaltungsideen für Gruppenarbeit und Gottesdienst, die sich nicht sklavisch an den gewohnten Ablauf und die traditionellen

Formen halten und darauf zielen, den Gedankenreichtum dieser Tage auch erfahrbar zu machen.

Nach einer thematischen Einführung in Theologie und Grundsymbolik von Tod und Auferstehung Jesu werden im darauf folgenden Materialenteil Bausteine für die Gruppenarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen angeboten, die sich auf die liturgische Gestaltung der Kar- Ostertage beziehen. Dabei sind sich Autorin und Autor durchaus bewusst, dass den Umsetzungsmöglichkeiten auf Grund der Verschiedenheit der Gemeinden gewisse Grenzen gesetzt sind. Das Buch bietet viele ansprechende Anregungen und eine Chance, die zentralen Ideen dieser Tage nicht nur für den Gemeindegottesdienst, sondern auch für das eigene geistliche Leben mehr zu nutzen.

Franz Karl Heinemann

Thönnies, Dietmar

Marienfeyern im Kirchenjahr.

Rosenkranz, Maiandacht und marianischer Wortgottesdienst. Reihe: Laien leiten Liturgie. Kevelaer 1999: Butzon & Bercker. 127 S., kt., DM 29,80 (ISBN 3-7666-0200-4)

Von jeher sind Rosenkranzandachten ganz selbstverständlich von Laien geleitet worden. Seit einigen Jahren zeigt sich nun die Notwendigkeit, dass auch in anderen Feiern Laien den Vorsteherdienst übernehmen müssen, wenn etwa marianische Andachten nicht aus dem Gemeindeleben verschwinden sollen. Für solche Gottesdienste hat Dietmar Thönnies die vorliegende Handreichung erstellt. Neben informativen historischen Skizzen und theologischen Begründungen bestimmter Feiern wie Rosenkranz oder Maiandachten finden sich Beispielmodelle, die zeigen, wie marianische Wort-Gottes-Fei-

ern gestaltet werden können, um die eigene Kreativität anzuregen. Beigefügt sind eine Sammlung ansprechender Fürbitten, Gebete und Hymnen, ein Verzeichnis ausgewählter biblischer Lesungen, ein Stichwortregister, das den Stammteil des Gotteslobs erschließt, sowie ein Sachregister zu den im vorliegenden Band enthaltenen Materialien. Aufgrund seines Inhalts bietet das Buch allen, die Marienfeyern gestalten möchten, nützliche Tipps und wertvolle Anregungen.

Josef Schmitz

Vor Gottes Angesicht nehme ich dich an.

Biblisch-katechetische Hilfen zur Vorbereitung und Gestaltung der christlichen Trauung. Hrsg. von Heinrich – Maria Burkhard und Elfriede Sacha. Reihe: Feiern mit der Bibel, Bd. 6. Stuttgart 1998: Verlag Kath. Bibelwerk. 128 S., kt., DM 29,80 (ISBN 3-460-08006-X).

Ein Cartoon am Anfang des Buches (9) zeigt treffend, wie es nicht sein sollte: Da steht bei der Feier der Trauung der Bräutigam sichtlich konsterniert vor dem Zelebranten, stiert in das Rituale und stammelt, als hätte er die Worte nie zuvor gelesen: „ähm, Nina, vor Gottes Angesicht nehme ich dich als meine Frau ...“

Tatsächlich beinhaltet das Trauversprechen derart viel an weitreichender Substanz, dass man gut daran tut, sich im Vorhinein intensiv damit zu beschäftigen. Genau darum geht es im vorliegenden Buch, verfasst von Heinrich Maria Burkard, Spiritual am Theologikonvikt in Tübingen, und der Pastoralreferentin Elfriede Sacha. Es bietet kirchlichen Mitarbeitern Hilfen zur Ehevorbereitung, für das Traugespräch und für ein Eheseminar.

Das Buch orientiert sich wie gesagt an dem Trauversprechen, dessen Text vollständig lautet: „Vor Gottes Angesicht nehme ich dich an als meine Frau/meinen Mann. Ich verspreche dir die Treue in guten und in bösen Tagen, bis der Tod uns scheidet. Ich will dich lieben, achten und ehren alle Tage meines Lebens. Trag diesen Ring als Zeichen unserer Liebe und Treue im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Wie sehr in diesem Versprechen Glauben und Leben verbunden sind, zeigt die Arbeitshilfe immer wieder, respektive das vorgestellte Eheseminar: In der Ehe geht es um die Verbindung von Mensch zu Mensch, aber auch von Gott zum Menschen. Mithin hat auch das Seminar zum einen das Ziel, dass die Brautleute sich selbst und den Partner

kennenlernen, wozu verschiedene Übungen vorgestellt werden, die neben dem Kopf auch das Herz ansprechen.

Das gegenseitige Miteinander und Füreinander der Eheleute hat nun – wie Trauversprechen und Seminar des weiteren zeigen – in der christlichen Ehe die Dimension der Unendlichkeit: „... bis dass der Tod uns scheidet.“ Und das gelingt, so macht die Arbeitshilfe deutlich, primär mit dem Blick zum immer treuen Gott. Zu einer Beziehung, die bis zur Scheidung durch den Tod halten soll, gehört freilich auch die Entwicklung einer Gesprächs- und Streitkultur. Natur und Gnade – so zeigen die Autoren – schließen sich nicht aus, sondern sie ergänzen sich.

In einem letzten Teil findet der Leser Erschließungen der biblischen Perikopen der Lesungs- und Evangelientexte, die bei der Feier der Trauung verwendet werden kön-

nen. In diesen Erläuterungen gelingt es den Autoren gut, sowohl den biblischen Sinn der Texte zu eruieren wie auch die wesentlichen Aussagen nahe zu bringen. Sie sind damit eine hervorragende Hilfe zur Predigtvorbereitung für den Traugottesdienst.

Das Buch ist alles in allem eine gelungene Hinführung zur Ehekatechese wie auch zum Ehesakrament selbst. Es ist damit nicht nur für haupt-, neben- und ehrenamtliche kirchliche Mitarbeiter eine hilfreiche Lektüre, auch Brautleute auf dem Weg zur Ehe können von den Anregungen profitieren. Erfreulich ist, dass auch die geistliche Dimension des Sakramentes Ehe nicht zu kurz kommt: Treue gelingt im Blick auf den treuen und liebenden Gott.

Raymund Fobes

Emeis, Dieter

Gottes Nähe feiern.

Predigten für die Sonntage im Lesejahr A. Freiburg 1998: Herder. 203 S., kt., DM 32,- (ISBN 3-451-26649-0).

Die meisten Bücher des bekannten Theologen und Autors befassen sich mit theoretischen und praktischen Fragen der Gemeindekatechese und Verkündigung, deren Notwendigkeit und Bedeutung in einer Zeit schwindender Glaubenspraxis wieder deutlicher gesehen und betont werden. Diesem Anliegen dient auch dieser letzte Band mit Predigten für die Sonntage im Lesejahr A, der in Aufmachung und Gedankenführung seinen beiden Vorgängern (Lesejahr B und C) gleicht. Emeis betont im Vorwort, dass es ihm dabei „nicht nur um die aktualisierende Verkündigung des Evangeliums, sondern

auch um Anregungen zum Mitvollzug der eucharistischen Handlung und ... um die Sinngebung des Sonntags als dem christlichen Feiertag“ geht (S.7). Er weist in diesem Zusammenhang auf den unverzichtbaren Wert der Tradition hin, zu der auch die Zeugnisse des Alten und Neuen Testaments gehören, die allerdings bewusst gewählt und gut motiviert herangezogen werden muss.

Entsprechend dieser Devise knüpft er bei seinen Predigten gewöhnlich an einen Gedanken des jeweiligen Evangeliums an, kommt dann aber sehr schnell auf dessen Berührungspunkte mit dem Leben heutiger

Menschen zu sprechen, die dann ausführlich und gründlich beleuchtet werden. Das klingt alles sehr zeitgemäß und ist auch eingängig formuliert, so dass sich der Hörer bestimmt angesprochen fühlt.

Dennoch möchte ich ein Bedenken anmelden. Manchmal scheint mir die Moral ein Übergewicht zu haben gegenüber der Darstellung der Person und der Entfaltung der Lehre Jesu, die doch Voraussetzung und Grundlage christlichen Lebens sein sollen,

das erst von daher seine Motivation und Tragfähigkeit bezieht. Dieser Einwand mindert aber keineswegs den Wert dieser Predigten, die eigenes Nachdenken anregen und unter Umständen zu Akzentsetzungen führen, die nicht im Widerspruch zu den Gedanken des Autors stehen, sie aber vielleicht ergänzen und abrunden können. Dagegen wird auch der Autor sicher nichts einzuwenden haben.

Franz Karl Heinemann

Wolff, Michael

Jesus – das Urbild des Menschen.

Predigten zum Lesejahr A. Würzburg 1998: Echter Verlag. 142 S., kt., DM 29. – (ISBN 3.429-02044-1).

Mit seinen Predigten zum Lesejahr A legt auch Michael Wolff, seit 1997 Seelsorger für psychisch Kranke in Köln, den dritten, die Reihe abschließenden Band vor. Der Titel „Jesus, das Urbild des Menschen“ gibt den Grundgedanken wieder, der alle Predigten durchzieht, der immer wieder neu angesprochen, entfaltet und variiert wird. Das geschieht in einer manchmal schon beängstigend knappen und schnörkellosen, direkten und zupackenden Art, die kein Wenn und Aber zu kennen scheint. Nicht verwunderlich ist, dass des Autors Umgang mit psychisch Kranken zunehmend auch sein Denken und seine Redeweise beeinflusst, was kein Nachteil zu sein braucht, weil auf diese

Weise noch besser und tiefer Wesen und Verhalten Jesu zum Vorschein kommen, dessen Wirken nicht zuletzt jenen Menschen galt, denen sich auch der Autor in besonderer Weise zugewandt hat.

Man kann diese Predigten unmöglich Wort für Wort übernehmen. Dafür tragen sie zu sehr die Handschrift ihres Verfassers. Aber man kann von ihnen lernen, kann sich stimulieren und anregen lassen, um dann auf die je eigene Art und Weise den Menschen darzulegen, dass Jesus tatsächlich das Urbild des Menschen ist.

Franz Karl Heinemann

May, Sigmunda – MÜLLING, Christina:

Im Kreuz ist Hoffnung.

Holzschnitte zur Passion. München 1998: Don Bosco Verlag. 92 S., geb., DM 29,80 (ISBN 3-7698-1087-2).

Selbst einer gut vorbereiteten und durchdacht gestalteten Liturgie wird es nicht gelingen, allein den Reichtum und die heilsgeschichtliche Bedeutung der Karwoche, des Leidens und Sterbens Jesu auszuschöpfen. Es bedarf dazu noch anderer Mittel und Wege, wobei aussagestarke Bilder sowie Kopf und Herz ansprechende Texte gute Dienste leisten können. Das beweisen einmal mehr die kraftvollen und eindringlich wirkenden Gestalten der bekannten Künstlerin Schwester Sigmunda May, die in beeindruckender Weise die Bestürzung des Menschen angesichts von Leid, Not und Verzweiflung widerspiegeln. Die zum großen Teil bisher noch unveröffentlichten Holzschnitte machen aber nicht nur das Unfassbare ein Stück begreifbar, sie stoßen zugleich einen Prozess an, an dessen Ende Hoffnung und Schmerzbewälti-

gung stehen. Die den Bildern zur Seite gestellten Meditationen von Schwester Christina Mülling, gleichfalls aus dem Orden des hl. Franziskus, fassen in enger Anlehnung an biblische Texte ins Wort, was zuvor die Holzschnitte in der Sprache der Bilder zum Ausdruck gebracht haben: Jesu Antwort auf das unsägliche Leid der Menschen ist sein tiefes Mit-Leiden mit ihnen in Schicksalsschlägen, Krankheiten und Tod.

Der ansprechende Bildband ist ein hilfreicher Begleiter durch die Tage der Fasten- und Passionszeit, ein Betrachtungsbuch, das nicht nur der persönlichen Glaubensvertiefung und der lebendigen Teilnahme an der Liturgie dient, sondern auch Seelsorgern und ihren Mitarbeitern wertvolle Anregungen für die Gemeinde- und Bibelarbeit liefert.

Guardini, Romano

Deutscher Psalter. Theologische Gebete.

Hrsg. von Franz HENRICH. Reihe: Romano Guardini Werke, Sachbereich Gebet und Meditation. Mainz 1998: Matthias-Grünwald-Verlag in Verbindung mit dem Verlag F.Schöningh, Paderborn. 344 S., Ln., DM 32, – (ISBN 3-7867-2128-9/Grünwald; 3-506-74560-3/Schöningh).

Guardinis Verdienste um die liturgische Bewegung, die er zeitlebens mit seinem praktischen Einsatz und seiner theologischen Arbeit geprägt hat, sind unbestritten. Seine Gedanken und Anregungen haben auch noch der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils wichtige Impulse gegeben. Ein wesentliches Kennzeichen dieser liturgischen und geistlichen Erneuerung war die Rückbesinnung auf die Quellen der Heiligen Schrift. Die Psalmen sind das Gebetbuch der Bibel. Mit seiner bis heute sprach-

lich und theologisch hervorragenden Übertragung der Psalmen hat Guardini maßgeblich dazu beigetragen, dass diese Texte, aus ihrem Schattendasein herausgeholt, wieder zu einem wichtigen Bestandteil der Frömmigkeit gerade auch der Laien werden konnten. Diese Neuauflage, die durch andere, kostbare Gebetstexte Guardinis angereichert wurde, verdient heute die gleiche Wertschätzung, die sie schon zu Lebzeiten des großen Theologen gefunden hat.

Martini, Carlo Maria

Spuren des Heiligen Geistes.

Beobachtungen und Anstöße. München 1998: Verlag Neue Stadt. 91 S., geb., DM 19,80 (ISBN 3-87996-385-1).

Martini, Carlo Maria

Den Weg zum Vater finden.

Gott-Vater in einer vaterlosen Gesellschaft. München 1999: Verlag Neue Stadt. 95 S., geb., DM 19,80 (ISBN 3-87996-393-2).

Der Kardinal und Erzbischof von Mailand, einer der fruchtbarsten geistlichen Schriftsteller unserer Zeit, legte im Rahmen der Vorbereitung auf das Heilige Jahr 2000 diese beiden Bücher vor; das erste zum „Jahr des Heiligen Geistes“, das zweite zum Jahresthema „Gott-Vater“. Das Buch über den Heiligen Geist enthält keine theologischen Spekulationen, sondern berichtet von eigenen Erlebnissen und Beobachtungen, von Hoffnungen und Sorgen. In neuen Aufbrüchen der Kirche, in zahllosen unscheinbaren, alltäglichen Situationen und Geschehnissen sieht Martini den Geist Gottes heute wie zur Zeit Jesu und der ersten Christen am Werk. „Der Heilige Geist ist da. Er kommt uns zuvor, er tut mehr als wir, und er macht es besser als wir.“ Ein solches Bekenntnis macht Mut und gibt Orientierung einzelnen Christen wie auch Gruppen, Gemeinschaften und Familien, denen ein eigenes Kapitel gewidmet ist.

Das zweite Buch beginnt mit einer einfühlsamen Aufschließung psychologischer und

gesellschaftlich-kultureller Nöte, die Menschen heute mit der Vaterfigur haben. Auf diesem Hintergrund zeigt Martini dann auf, was die biblische Rede von Gott dem Vater meint und welche Konsequenzen sich daraus für das eigene Leben und für den Umgang mit anderen Menschen ergeben, denen Gott Vater ist. In einem Anhang schlägt er dann eine Brücke zu Alltagssituationen in der Familie und zeigt, wie das Leben vom Wissen um Gott-Vater durchdrungen werden kann.

Das Erfreuliche an beiden Büchern: Der Ton, mit dem bedrückende Probleme unserer Zeit angesprochen werden, ist nicht vorwurfsvoll moralisierend. Der Kardinal versteht es, aufmunternd und positiv argumentierend seine Gedanken vorzutragen, so dass sich der Leser angesprochen und ermutigt fühlt, diese frohe Botschaft nach Kräften in seinem Alltag umzusetzen.

Bernadin, Kardinal Joseph

Das Geschenk des Friedens.

Reflexionen aus der Zeit des Loslassens. München 1998: Verlag Neue Stadt. 136 S., kt., DM 19,80 (ISBN 3-87996-390-8).

Der Autor, Kardinal von Chicago, wurde zu Unrecht des sexuellen Missbrauchs beschuldigt. Er versöhnte sich mit dem

Ankläger. Kurze Zeit später erkrankte er an Krebs. Die Hoffnung auf Heilung erwies sich als trügerisch. In diesem Buch, das er zwei

Wochen vor seinem Tod 1996 abschließen konnte, lässt Joseph Bernardin in großer Offenheit an den härtesten Jahren seines Lebens teilhaben, an seinem Ringen und an sei-

nem Glauben. Ein bewegendes Zeugnis unserer Zeit, zugleich ein ergreifendes Hoffnungszeichen für jeden, der auch lernen muss loszulassen.

Repertorium der Zisterzen in den Ländern Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen.

Eine Dokumentation aus Anlass des Jubiläums 900 Jahre Abtei Citeaux. Hrsg. von Gerhard SCHLEGEL. Langwaden 1998: Bernardus-Verlag. 532 S., 30 Abb., 1 Karte, kt., DM 39,80 (ISBN 3-910082-60-2).

Das Repertorium ist in zwei Teile gegliedert – in einen thematischen Einleitungsteil und die lexikalische Aufführung der Einzelklöster A – Z. Die einführenden Kapitel geben eine Übersicht zur historischen Ordensentwicklung, zur Stellung der Frauenklöster im Ordensverbund, zur Kunst, zur Wirtschaft und den Archivalien sowie zur Situation der Zisterzienser heute. Im lexikalischen Teil werden alle Einzelklöster des Be-

arbeitungsgebietes vorgestellt, wobei alle erreichbaren Informationen ausgewertet wurden. Eine kartographische Übersicht, eine Bilddokumentation in Auswahl sowie ein Ortsnamenregister beschließen das Werk, das sicher nicht nur Freunde des Zisterzienserordens, sondern auch alle an der Kirchengeschichte, der Architektur und Kunst sowie der Orts- und Heimatgeschichte Interessierte begrüßen werden.

Hinsen, Peter

Vom Wort Gottes leben.

Predigten und Fürbitten zu den Sonntagen und Hochfesten im Lesejahr A. Mainz 1998: Matthias-Grünwald-Verlag. 197 S., kt., DM 38,- (ISBN 3-7867-2115-7).

Eine Sammlung von Predigten und Fürbitten für Sonntage und Hochfeste im Lesejahr A findet der Leser in vorliegendem Buch. Verfasst hat es P. Peter Hinsin. Vizeprovinzial der süddeutschen Palottinerprovinz, Dozent am pastoraltheologischen Institut der Palottiner in Friedberg bei Augsburg und stellvertretender Chefredakteur der Zeitschrift „KA – das Zeichen“. Hin-

sen geht es in seinen Predigten maßgeblich um drei Dinge: Er sucht zunächst nach dem Sitz im Leben der Bibelstelle. Von dort schlägt er die Brücke zu unserer Zeit und fragt: „Was kommt uns bekannt vor und wie stehen wir dazu?“ Schließlich stellt er sich der Frage, ob dieses Wort auch für unsere Zeit Frohbotschaft ist und sein kann.

Kubera, Ursula

Frauen in der Missionierung Sambias.

„Ich will ein Beweis für meine Religion sein.“ Reihe: Studia Instituti Missiologici SVD; Bd. 67. Nettetal 1998: Steyler Verlag. 537 S., Kt. DM 78,- (ISBN 3-8050-0410-9).

Die gekürzte und immer noch umfangreiche Dissertation gilt einem Thema, das bisher sträflich vernachlässigt wurde: der Beitrag der Frauen an der Missionierung. Angeregt wurde die Arbeit im Rahmes eines Dialogs zwischen der Kirche Sambias und den Vertreterinnen und Vertretern der deutschen Kirche. Die Autorin sammelte ihre Eindrücke bei verschiedenen Aufenthalten in dem afrikanischen Land, wobei sie besonders von Begegnungen mit einheimischen und europäischen Ordensschwestern profitierte. Ziel der Studie war es, die Lebenswirklichkeit von einheimischen Frauen und deren Begegnung mit dem christlichen Glauben sowie die Tätigkeit europäischer Frauen bei der Missionierung zu beschreiben.

Im ersten Teil der Arbeit wird zunächst die historische, politische, wirtschaftliche und religiöse Entwicklung Sambias vorgestellt, im zweiten Teil die Geschichte der Missionierung Sambias und das Wirken der in den Anfängen tätigen Schwesterngemeinschaften geschildert. Inhalt des dritten Teiles sind die Kirche von Sambia und die in der Glaubensweitergabe tätigen Frauen, während der vierte und letzte Teil eine Retro-Perspektive der Frauenmission in Sambia bietet. Die detaillierte und durch eine Unzahl von Anmerkungen belegte Untersuchung liest sich gut und schließt eine Lücke in der gewiss nicht unbedeutenden missionswissenschaftlichen Literatur.